

Kapitel VIII

Die sieben Posaunen



Das siebente Siegel. „Und da es das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.“ B. 1. Mit diesem Siegel haben wir die heilige Siebenzahl wieder erreicht und erwarten demgemäß die Vollendung zu schauen. Das erste offenbarte uns den Triumph des lautern Evangeliums in dem apostolischen Zeitalter, das zweite seine Trübung in Folge von späteren Lehrstreitigkeiten, das dritte den Übergang in Finsternis, indem dem Volke Gottes Wort entzogen und teuer wird, das vierte den gänzlichen Abfall, gesteigert bis zur grausamsten Verfolgung der Gottesgemeinde, das fünfte die dadurch geschlachteten Märtyrer, welche sehnsüchtig nach dem Tage des Gerichts verlangen, das sechste das Eintreffen dieses Tages und insofgedessen auch des Gerichts über ihre Dränger und alle Gottlosen, aber auch in zwei Zwischenakten die Versiegelung der Endgemeinde und ihre und aller Gerechten Vollendung und Seligkeit; somit bleibt beim Aufstun des siebenten nur noch übrig, diese Vollendung auf ähnliche Weise von Seiten des Himmels zu bekunden, wie einst die Vollendung der Welterschöpfung bekundet wurde, durch Ruhe. Verschiedene Ausleger haben dies erkannt, so Prager: „Das in Gott verborgene Geheimnis der göttlichen Vollendung und ewigen Seligkeit aller Dinge, wie es in dem Buch, welches das Lamm zu entsiegeln hatte, geschrieben war, ist nun völlig enthüllt. Der Sieg des Heils des Reiches Gottes hat sich über alles ohne Ausnahme erstreckt. Darum ist nun eine gänzliche Stille, die völlige, feierliche, selige Ruhe eines Welten Sabbats in dem Himmel.“ „Die sabbatliche Stille,

welche der Seher mit Auge und Ohr vernimmt, soll ihm einen Eindruck geben von der seligen Ruhe der Heiligen, der Freude-
fülle der Gesalbten Gottes mit seinen Gefellen, der Wonne und
des lieblichen Wesens, das von Gottes Thron aus nun über alles
sich ergießt." Ferner Hoffmann: „Die Sabbatstille, welche eintritt
als das letzte Siegel weicht, macht ihm und uns den Eindruck, daß
Gottes Werk vollbracht ist, und Gott nun ruhet mit den Seinen,
wie er geruht hat nach den sechs Schöpfungstagen, geruht von
allen seinen Werken, die er machte. Eine geraume Zeit — denn
eine halbe Stunde ist viel im Verhältnisse zu der ganzen Zeit
dieser an einem Tage empfangenen Offenbarungen — genießt der
Seher den Eindruck dieser Sabbatstille, ehe ein neuer Vorgang
hierdurch genugsam, für ihn und den Leser genugsam, vom vorigen
abgetrennt, zur Fortsetzung seiner Offenbarungen erfolgt.“ S. 335.
Die sieben Siegel sind nun alle vom Lamm gebrochen, die ge-
heimnisvolle Schriftrolle ist völlig geöffnet, und auf ihren offenen
Seiten prangt in himmlischen Schriftzügen die Geschichte der Ge-
meinde Gottes nach außen; ihre rasche Ausbreitung, ihre bitteren
Drangsale, ihre Versiegelung in der Endzeit und ihr herrlicher,
ewiger Sieg, alles errungen durch das Blut des Lammes. Der
Erlösungsplan liegt vollendet vor uns, in großen Umrissen, die
aber mit jedem weiteren Gesichte immer eingehender werden.

* * *

Sieben Posaunen. „Und ich sah die sieben Engel, welche
vor Gott stehen; und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben.“
B. 2. Eine neue Gesichtgruppe enthüllt sich den Augen des Sehers.
Während Christus selbst ihm die sieben Gemeinden vorführte,
und die vier Lebewesen die sieben Siegel, so sieht er nun sieben
Engel vor Gott stehen, denen Posaunen gegeben werden. Eine
Posaune ist ein hornartiges, gekrümmtes Musikinstrument, welches
zum Signalgeben im Krieg, wie unsere Trompete heutzutage,
benutzt wurde. Zeph. 1, 16: Jer. 4, 19; 42, 14; Hes. 7, 14.
Außerdem wurde sie zum Ankündigen der Festzeiten verwandt.
Bengel sagt treffend: „In der Weissagung wird beschrieben Gottes
Krieg wider die Feinde seines Reiches, weswegen sich die Trompeter
hier eigentlich schicken.“ In der wunderbaren Weissagung, Matth. 24,
in welcher uns der Heiland die Umrisse der neutestamentlichen

Geschichte entwirft, erwähnt er auch der Kriege und wie sich ein Reich über das andere erheben würde. Seine Umrisse werden in diesen sieben Kriegstrompeten eingehender behandelt und vor allem das Geschick derjenigen Weltmacht, welche schon Johannes verbannte und in ihrem ungetheilten und getheilten Zustande bis ans Ende der Welt herabreichen sollte. Vitringa bezeugt dies: „Die sieben Posaunenstöße bezeichnen die Übel, welche dem der Kirche Christi feindlichen römischen Reiche bestimmt sind, und die erst mit dem gänzlichen Untergange dieses Reiches endigen werden.“ Ebenso Bengel: „So kündigen hier die sieben Engel durch die ihnen gegebenen Trompeten diejenigen großen Taten Gottes an, wodurch die Weltmächte nach und nach heruntergesetzt werden, bis das Königreich Gottes seinem Gesalbten heimfället.“

* * *

Wann beginnen die Posaunen? Beim ersten Anblick scheinen die Posaunen auf das siebente Siegel zu folgen, aber genaueres Forschen zeigt, daß mit ihnen eine neue Gesichtsgruppe beginnt, die von einem andern Standpunkte aus den Kampf zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis beleuchtet. Daß die ersten sechs Posaunen der Zeit nach unmöglich hinter das sechste Siegel fallen, geht schon daraus hervor, daß, während beim sechsten Siegel die ganze Menschheit vor dem Zorne des Lammes zittert, sie nach der sechsten Posaune noch in allen ihren Sünden fortlebt. Während ferner das sechste Siegel Vorgänge enthält, die mit dem Kommen Christi in unmittelbarster Verbindung stehen, werden in der fünften und sechsten Posaune noch zwei prophetische Perioden von anderthalbjähriger Dauer erwähnt, wenn buchstäblich genommen, nach prophetischem Zeitmaß aber nicht weniger als 541 Jahre. Unmöglich lassen sich solche Zeiträume, wie man sie auch rechnen wollte, zwischen dem Bewegen der Himmelskräfte und dem Erscheinen Jesu Christi einschieben. Offenbar bilden die sieben Posaunen demnach eine neue Gruppe, wie Hoffmann bezeugt: „Mit der auf diese Vorgänge folgenden Sabbatstille der Vollendung ist das Gesicht von der versiegelten Schriftrolle zu Ende, und es kann ein ganz anderes an die Stelle treten.“ Bengel bezeichnet ihren Anfang: „Die sieben Trompeten erstrecken sich von Johannes Zeiten bis an das Ende der Welt.“ Ferner Zellers biblisches Wörterbuch:

„Sie laufen neben den sieben Siegeln her und stehen mit diesen in Verbindung.“ Wenn sie aber der Zeit nach nicht auf die Siegel folgen, so stehen sie doch, ihrem innern Zusammenhange entsprechend, entschieden in der rechten Reihenfolge. Wie die sieben Siegel in den sieben Gemeinden wurzeln, so wurzeln die sieben Posaunen in den sieben Siegeln und vervollständigen den dort entworfenen Umriss. In den sieben Gemeinden haben wir die Gemeinde Gottes in ihrem inneren Zustande; in den sieben Siegeln die Gemeinde Gottes nach außen und in den sieben Posaunen die Gerichte über ihre Dränger. Wie nun der äußere Zustand im innern wurzelt, so auch die Gerichte über die Dränger in den Trübsalen der Bedrängten. Eines reiht sich an das andere, eines ergänzt das andere, und die drei Gruppen zusammen gestalten sich zu einem vollkommenen Gesamtbild.

*

*

*

Der Engel mit dem Rauchfaß. „Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar, der hatte ein goldenes Rauchfaß, und es ward ihm gegeben viel Rauchwerk, daß er es gebe zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Thron. Und der Rauch des Rauchwerks ging auf aus der Hand des Engels vor Gott.“ B. 3. 4. Dieser Vorgang ist ein weiterer Beleg für das Bestehen des himmlischen Heiligtums und seines wesentlichen Dienstes. Auch schließt sich diese Stelle eng an Offb. 5, 8 an, nur ist es hier ein Engel, dem das Rauchwerk gegeben wird und der es darbringt. Der Mittelpunkt des Ganzen jedoch ist der wahre Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, der, umgeben von den Ältesten und Engeln, seines Amtes in der wahrhaftigen Hütte waltet und dessen Fürbitten mit den Gebeten aller Heiligen vermengt, wie duftendes Rauchwerk vor dem Throne des Vaters aufsteigen. Seine Fürbitte und die Vertretung des heil. Geistes geben den Gebeten der Heiligen erst die rechte Würze und den duftenden Wohlgeruch; „denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Röm. 8, 26. Und gerade weil das Lamm die Heiligen zur Rechten Gottes vertritt, können wir mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl „und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“ Hilfe tat den

Heiligen not während des dunklen Abfalls, aber gerade in der Endzeit rufen seine Auserwählten Tag und Nacht zum Herrn, sein Kommen ist die Summa aller ihrer Gebete, er wird sie aber auch erretten in der Kürze.

* * *

Das Feuer göttlicher Zornesglut. „Und der Engel nahm das Rauchfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.“ V. 5. Derselbe Engel, dasselbe Rauchfaß und die gleiche Füllung, welche den Betern Segen spendet, bringt ihren gottlosen Drängern Gottes Strafgerichte. Dasselbe Feuer, welches die Andacht der Heiligen entzündet und ihre Gebete wärmt, wird zum verzehrenden Feuer für die Gottlosen. So wird mißbrauchte Gnade gleichsam zur Verdammnis. Bengel sagt: „Das Rauchwerk und Gebet zieht viel nach sich; es ist angenehm, es wird erhört, Gott läßt alsdann seine heiligen Gerichte ergehen, zum Schrecken der Welt, zur Dämpfung seiner Feinde und zur Förderung seines Reichs.“ Ebenso Hengstenberg: „Der innige Zusammenhang des Gebetsfeuers und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird (Ebr. 10, 27), wird dadurch abgebildet, daß von demselben Feuer des Altars, womit der Weihrauch angezündet worden, genommen wird und auf die Erde geworfen.“ „Das Feuer ist hier, wie in der Apokalypse gewöhnlich, Symbol des göttlichen Zornes und Gerichtes.“ In all den Kriegswettern hat sich schon das Gericht Gottes gezeigt, glühende Kohlen wurden auf die Erde ausgeschüttet, wie wir es schon in Hes. 10, 2 über Jerusalem sehen. Aber die Strafgerichte Gottes steigern sich stetig, von Stimmen, die das Gericht ankündigen, zu erschreckenden Donnerschlägen, und von diesen zu zerschmetternden Blitzen und schließlich zu dem alles erschütternden und alles verschlingenden Erdbeben. Und wenn mit der letzten Posaune die Fürbitte des himmlischen Hohenpriesters nicht länger um Gnade vor dem Throne aufsteigt, und der lautere Zorn Gottes wie eine Feuerzglut über die Erde ausgeschüttet wird und alles verzehrt, dann wird Gottes Geheimnis vollendet werden, und die Sanftmütigen werden ewiglich das Erdreich besitzen. In all diesen Drangsalen bis herunter auf die Endzeit ist dies Gesicht allen gläubigen Betern zum herrlichen Trost,

daß der Herr sie erhören und seinen Grimm über ihre Dränger ausschütten wird. Ps. 79.

* * *

Die sieben Engel bereit. „Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, rüsteten sich, daß sie posaunten.“ B. 6. Die sieben Engel sind nun gerüstet, den Völkern das Signal zum Vorgehen wider die römische Weltmacht zu erteilen. Sobald einer nach dem andern seine Posaune erschallen läßt, werden „große Völker mit Haufen aus dem Lande gegen Mitternacht“ wider das geistige Babel erweckt, und ihre mächtigen Heerführer fühlen sich, wie einstens Kores, von einer höheren Macht dazu angetrieben. Jer. 50, 9; Jes. 45, 1. Die sieben Posaunen zerfallen, wie auch die Gemeinden und Siegel, in je zwei Teile, und zwar aus vier und drei bestehend. Was nun die ersten vier Posaunen anbelangt, so gibt folgende Anmerkung des N. L., von der Amerikanischen Traktatgesellschaft herausgegeben, den Schlüssel: „Die Ausleger erklärten gemeiniglich die vorhergehenden vier Posaunen von den vier Haupteinfällen der Barbaren in das weströmische Reich der Goten unter Marich, der Vandalen unter Genserich, der Hunnen unter Attila und der Heruler unter Odoaker, die in dem Zeitraum von ungefähr 410—476 n. Chr. stattfanden.“ Ebenso Rougemont. Die Weissagung ist Geschichte im voraus. Wie genau aber die Aufzeichnungen Gottes in ihrer Erfüllung von Schreibern der Weltgeschichte ohne Absicht geschildert sind, wird aus folgenden Auszügen ersichtlich sein. Und gerade zu den Posaunen hat eine ungläubige Feder in ihrer Beschreibung „des allmählichen Sinkens und endlichen Untergangs des römischen Weltreichs“ manche wunderbare Bestätigung der Weissagung geliefert, nämlich Gibbon. Die sieben Posaunen sind aber ein trefflicher Kommentar zu Dan. 2 und 7, da sie ausführen, wie sich durch die Einfälle der Barbaren der Ton dem vierten eisernen Weltreich beimengte, wie das westliche Rom zerfiel und in zehn Teile zerteilt ward, und wie das östliche schließlich unterging.

* * *

Das erste Campffignal. „Und der erste posaunte; und es ward Hagel und Feuer mit Blut gemengt und ward auf die

Erde geworfen, und der dritte Teil der Erde wurde verbrannt, und der dritte Teil der Bäume wurde verbrannt, und alles grüne Gras wurde verbrannt." B. 7. Wie der Hagel, von eisigen Regionen herstammend, herrliche, blühende Gefilde im Augenblick zerschlägt und Feuer sie versengt, so sollten die Einfälle dieser nordischen Barbaren alles zerschlagen und verheeren und das Blut sollte dabei in Strömen fließen. Wie auch Bengel bemerkt, „ein mächtiger, dichter, häufiger, plötzlicher, schädlicher Ein- und Überfall.“ Wie aber Gott durch das erste Signal große Völker als Strafgericht wider das römische Reich erweckte und wie die Goten und ihre Bundesgenossen alles verheerten und verbrannten, schildert Gibbon: „Theodosius starb im Januar 395, und noch vor Winterse-
 V
 ende desselben Jahres stand das Volk der Goten unter Waffen.“ „Ihre Landsleute verließen ihre Meiereien beim ersten Trompetenstoße und griffen gierig wieder zu den Schwertern, die sie mit Widerstreben abgelegt hatten. Die Schranken der Donau wurden aufgetan, Scythiens wilde Krieger brachen aus ihren Wäldern hervor, und die ungewöhnliche Strenge des Winters gab dem Dichter Veranlassung zu sagen, „daß sie ihre schweren Wagen über den breiten und eisigen Rücken des entrüsteten Stromes rollten.“ „Statt daß die Goten von den blinden und halsstarrigen Leidenschaften ihrer Häuptlinge angetrieben wurden, leitete sie jetzt Marichs kühner und listreicher Geist. Dieser berühmte Anführer stammte aus dem edlen Geschlechte der Balten.“ „Marich hatte ohne Widerstand die Ebenen von Makedonien und Thessalien durchzogen,“ „die fruchtbaren Gefilde von Phocis und Böotien wurden augenblicks von einer Sintflut von Barbaren überschwemmt, welche die waffenfähige, männliche Bevölkerung niedermetzten und die schönen Frauen, samt der Beute und dem Vieh der brennenden Dörfer wegtrieben. Reisende, die Griechenland Jahre nachher besuchten, konnten leicht die tiefen und blutigen Spuren des Zuges der Goten erkennen.“ Kap. 30. Zunächst berichtet Gibbon dann den Einfall Marichs in Italien und benutzt dabei als Quelle den Dichter Claudian. Bei der Schilderung der Verheerungen durch die Goten erwähnt er das Schicksal eines alten Landmannes bei Verona und bestätigt dabei unwillkürlich, wie das dritte Teil der Bäume wirklich verbrannt wurde: „Ein Stab stützte des Greises Schritte auf demselben Boden, wo er als Kind gespielt. Aber selbst dies bescheidene und ländliche

Glück war der Wut des Kriegers, die keinen Unterschied kannte, ausgesetzt. Seine Bäume, seine mit ihm gleichaltrigen Bäume mußten im Brande des ganzen Landes lodern, eine Abteilung gotischer Reiterei mochte seine Familie und seine Hütte wegfehen.“ „Die Fama, ihre düstern Fittiche mit Entsetzen umkreisend, verkündete den Zug des Barbarenheeres und füllte Italien mit Entsetzen.“ „Die Jahreszeit war so ungewöhnlich trocken, daß die Goten ohne Hindernis über die breiten und steinigen Bette zu setzen vermochten.“ „Als sich Marich den Vorstädten Mailands näherte, hatte er die stolze Genugtuung, den Kaiser der Römer vor sich fliehen zu sehen.“ Um dieselbe Zeit hatte sich „ein furchtbarer Sturm unter den Wäldern Deutschlands erhoben,“ „die finstere Wolke, die sich an der Küste der Ostsee gesammelt hatte, brach an den Ufern der oberen Donau als Ungewitter los.“ „Viele Städte Italiens wurden geplündert und zerstört,“ der hochmütige Rhodogast rückte von dem nördlichen Deutschland bis fast an die Tore Roms und hinterließ den Resten seines Heeres die Vollendung des Verderbens des Westens (405).“ „Die Ufer des Rheins waren gleich jenen der Tiber mit eleganten Landhäusern und wohlunterhaltenen Meiereien geschmückt.“ „Dieser Schauplatz des Friedens und des Wohlstandes wurde plötzlich in eine Wüste verwandelt (407), und der Anblick rauchender Trümmer war es allein, woran man die Einöde der Natur von der Verheerung des Menschen unterscheiden konnte. Die blühende Stadt Mainz wurde überrumpelt und zerstört und viele tausend Christen in den Kirchen unmenschlich niedergemetzelt. Worms wurde in einen Schutthaufen verwandelt, Straßburg, Speier, Rheims, Tournay, Arras, Amiens erfuhren den grausamen Druck des deutschen Joches, und die verheerendsten Flammen des Krieges breiteten sich an den Ufern des Rheins über den größten Teil der siebenzehn Provinzen Galliens aus.“ Kap. 30.

*

*

*

Erste Einnahme Roms. Marich brach 408 wiederum in Italien ein und schlug sein Lager unter den Mauern von Rom auf. „Während eines Zeitraums von 619 Jahren war der Sitz des Reichs niemals durch die Anwesenheit eines fremden Feindes verletzt worden.“ „Viele Tausende der Einwohner Roms starben aus Mangel an Nahrung in ihren Häusern oder auf den Straßen,

und der Gestank, der sich aus so vielen faulenden und unbegrabenen Leichnamen erhob, verpestete die Luft." „Um die Stunde der Mitternacht wurde das salarische Tor in der Stille geöffnet, und der schreckliche Klang der gotischen Drommeten weckte die Bewohner. 1163 Jahre nach der Gründung Roms wurde die kaiserliche Stadt, welche einen so beträchtlichen Teil des menschlichen Geschlechts unterjocht und zivilisiert hatte, der zügellosen Wut der Völker Deutschlands und Scythiens überliefert (24. Aug. 410).“ Kap. 31.

Folgendes Bild entwirft Spamers Weltgeschichte: „Mit einem Male weckte der grausige Ton des gotischen Hecchorns die verweichlichten Römer aus ihrem Schlummer. Ein Schrecken ergriff Rom. In wenigen Tagen glich die reiche Weltstadt einer Stadt von Bettlern. Die Kostbarkeiten wurden weggeschleppt, aus den Gebäuden schlugen die Flammen empor, mit den Schmuckstücken der Frauen geziert, stolzierten gotische Krieger einher; Frauen und Mädchen selbst wurden geschändet. Erschlagen lagen die Gatten, die Brüder auf den Straßen oder sie irrten flüchtig als Bettler durch das Land. Es war, als ob an Rom in diesen Tagen Rache genommen werden sollte für die unzähligen Gräuelt, welche es jahrhundertlang durch seine Tyrannei und Ländergier verschuldet hatte.“ Vb. III, 48. Marichs bezeichnende Antwort auf die mit ihrer Volkszahl prahlenden Senatoren war zur grausigen Tat geworden: „je dichter das Gras, desto besser das Mähen.“

* * *

Marich, der Kühne. Daß aber Marich sich von einer höhern Macht angetrieben fühlte, wider Rom vorzugehen, bezeugt Gibbon: „Ein italienischer Einödler, dessen Eifer und Heiligkeit selbst von den Barbaren geachtet wurde, trat vor den siegreichen Monarchen und verkündete kühn die Rache des Himmels gegen die Unterdrücker der Erde; aber den Heiligen brachte die feierliche Beteuerung Marichs zum Schweigen, daß er einen geheimen und übernatürlichen Antrieb empfände, der ihn dränge, ja, zwänge, gegen Rom zu marschieren.“ Kap. 31, S. 78. Ebenso Spamer: „Marich gehört zu den wenigen erhebenden Erscheinungen aus der Periode der Völkerwanderung. Ein wahrer Zauber umgibt seine Persönlichkeit.“ „Das Schicksal wollte es, daß dieser Mann, dem man einen Zug von Seelengröße nicht abzusprechen vermag und der in einer andern Periode

SW
Strafgerichte

Großes geschaffen haben würde, als Würgengel einherziehen mußte, einzig dazu bestimmt, das alte Römerreich zu zerschmettern. Wie die ganze Geschichte der Völkerwanderung, deren Bewegung geheimnisvoll begann, so ist auch er nur ein Beispiel dafür, wie wir alle nicht Herren unseres eigenen Willens sind, sondern nur Werkzeuge des Geistes, der die Geschicke der Völker lenkt."

Bd. III, S. 49.

*

*

*

Ein Strafgericht Gottes. Um zu zeigen, warum dies Unwetter über Rom hereinbrach und wie schrecklich es war, führen wir die Schlußworte Gibbons zu Kap. 33 an: „Die öffentliche Andacht des Zeitalters strebte mit Ungeduld danach, die Heiligen und Märtyrer der katholischen Kirche auf den Altären des Herkules und der Diana zu erhöhen. Die Einheit des römischen Reiches war aufgelöst, sein Genius im Staub erniedrigt und Heeresführer unbekannter, aus den eisigen Ländern des Nordens gekommener Barbaren, hatten ihre siegreiche Herrschaft über die schönsten Provinzen von Europa und Afrika errichtet.“ Eine Art Götzendienst war der andern gewichen, man hatte nur die Namen vertauscht, und Gottes Strafgerichte ereilten nun beide. Daß aber diese schrecklichen Verheerungen wirklich als Strafgerichte anerkannt wurden, bezeugt Hieronymus ums Jahr 395: „Es sind zwanzig und mehr Jahre her, seit zwischen Konstantinopel und den jüdischen Alpen täglich Römerblut fließt. Scythien, Thrakien, Makedonien, Dardanien, Dakien, Thessalien, Achaja, Epirus, Dalmatien und ganz Panonien verwüsten, durchziehen und plündern beständig Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen. Wie viel ehrwürdige Frauen, wie viel gottgeweihte Jungfrauen, und zwar edle und hochangesehene Personen, dienten diesen wilden Tieren zum Spielball! Da gerieten Bischöfe in Gefangenschaft, die Priester wurden gemordet, Kirchen zerstört, die Altäre zu Pferdekrippen eingerichtet, die Gebeine der Märtyrer ausgegraben. Überall Trauer und Klage und das Bild des grausigen Todes.“ „Der römische Erdkreis stürzt zusammen, und doch will unser stolzer Nacken sich nicht beugen.“ Wie oft wurde das Wasser der Flüsse von Menschenblut gerötet! Antiochien und die übrigen Städte, an denen der Halis, Cydnus, Drontes und Euphrat vorbeifließt,

wurden belagert: ganze Herden von Gefangenen fortgeschleppt; Arabien, Phönizien, Palästina, Ägypten von Furcht erfaßt!"

„Hätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend und eherne Stimme,
Nie vermöcht ich zu nennen die Namen der rächenden Strafen.“

„Schon längst fühlen wir den Zorn Gottes und versöhnen ihn nicht. Unsere Sünden sind der Barbaren Stärke, unsere Laster die Niederlage des römischen Heeres und als ob es mit diesen Niederlagen nicht genug wäre, wird es fast noch ärger durch innerliche Bürgerkriege als durch das Feindes Schwert aufgerieben. Unglücklich waren die Israeliten, mit denen verglichen Nabuchodonosor ein Diener Gottes genannt wird; unglücklich auch wir, die wir Gottes Mißfallen so erregt haben, daß sein Zorn in der Wut der Barbaren gegen uns wüthet.“ „An Heliodor“, Kap. 16. 17.

*

*

*

Das zweite Kampfsignal. „Und der zweite Engel posaunte. Und eine Erscheinung wie ein großer Berg mit Feuer brennend ward geworfen ins Meer. Und der dritte Teil des Meeres ward Blut.“ B. 8. Die Erfüllung der zweiten Posaune ist nicht minder zutreffend, als die der ersten. Brachen die Goten, wie ein Hagelwetter, plötzlich über die herrlichen Landschaften Roms herein, so sollte nach ihnen ein anderes Völkerreich, mit einem großen brennenden Berg verglichen, der ins Meer geworfen, welches vom Blut seiner Opfer gefärbt wird, es zur See verwüsten. In der Bibel werden öfters Reiche durch Berge versümbildet. So Persien in Sach. 4, 7; das Reich Gottes in Dan. 2, 35. 45 und in Offenb. 17, 9 sagt es geradezu: „Die sieben Häupter sind sieben Berge . . . und sind sieben Könige.“ Die Grundstelle ist Jer. 51, 24. 25, wo das alte Babel ein „schädlicher Berg“ genannt wird, der alle Welt verderbet, welcher aber von dem Herrn gestürzt werden sollte. Aus dem brennenden Berg wollte Gott „einen verbrannten Berg“ machen. Somit wird hier eine Seemacht versümbildet, welche helfen sollte, das stolze Rom zu fällen. Rougemont bezeichnet sie: „Die Zerstörung Roms durch Genseich, welcher die letzten Flotten des Reiches vernichtete, gab alle Küsten des Mittelländischen Meeres im Abendlande den Verheerungen der Barbaren preis.“ Während aber im Verlauf der Posaunen gewöhnlich das Dritteil betroffen wird, und zwar von Erde, Meer, Süßwasser, Gestirne

und Menschen und auch zu verschiedenen Zeiten, so wird beim Ausgießen der sieben letzten Plagen, des lauern Zorns Gottes, Erde, Meer, Ströme, Brunnen und Gestirne ganz betroffen und alle Gottlosen kommen um. So sind die Posaunen Vorboten des lauern, alles verheerenden Zornes Gottes, die mit den Plagen gewisse Ähnlichkeit haben, in ihrer Wirkung aber noch weit hinter ihnen zurückstehen.

* * *

Erfüllung durch die Vandalen. Die Goten durchzogen mordend und sengend das römische Reich von Osten nach Westen, während der Verheerungszug der Vandalen vom Norden nach Süden ging. Aus dem Norden Deutschlands stammend, zogen die Vandalen, alles plündernd, 406 über den Rhein, verheerten Gallien drei Jahre lang, drangen 409 in Spanien ein und setzten unter ihrem König Genserich, etwa 50000 Mann stark, im Mai 429 über die Meerenge nach Afrika, und bemächtigten sich in kurzer Zeit der ganzen Nordküste. Folgende Worte Gibbons bezeugen ihre Entstehung: „Der Verlust oder die Verheerung der Provinzen vom Ozean bis an die Alpen hatte Roms Ruhm und Größe geschwächt; sein innerer Wohlstand wurde durch die Lostrennung von Afrika unwiderbringlich vernichtet. Die Vandalen und Mauren, die dem glücklichen Banner Genserichs folgten, hatten ein reiches und fruchtbares Gebiet erworben, das sich längs der Küste über neunzig Tagereisen von Tanger bis Tripolis erstreckte; die schmalen Grenzen desselben wurden aber auf beiden Seiten durch die Sandwüste und das Mittelmeer eingeengt und beschränkt. Die Entdeckung und Unterjochung der schwarzen Völkerschaften, welche jenseits unter der heißen Zone wohnen mochten, konnte den vernünftigen Ehrgeiz Genserichs nicht in Versuchung führen; wohl aber warf er seine Blicke nach dem Meere, beschloß eine Seemacht zu schaffen, und dieser kühne Entschluß wurde mit standhafter und tatkräftiger Beharrlichkeit ausgeführt. Die Wälder des Atlas boten einen unererschöpflichen Vorrat von Bauholz, seine neuen Untertanen waren in den Künsten der Schifffahrt und Schiffbaukunst erfahren, er feuerte seine verwegenen Vandalen an, eine neue Kriegsgattung zu versuchen, die ihren Waffen jedes Küstenland öffnen müsse; die Mohren und Afrikaner wurden durch diese Hoffnung und Beute angelockt, und nach einem Zwischenraume von sechs Jahrhunderten machten die Flotten, die aus

dem Hafen von Karthago ausliefen, abermals auf die Herrschaft im Mittelmeer Anspruch. Der Erfolg der Vandalen, die Eroberung von Sizilien, die Plünderung von Palermo und die häufigen Landungen an der Küste von Lukanien weckten und beunruhigten die Mutter Valentians. Bündnisse wurden geschlossen und kostspielige und unwirksame Rüstungen zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes gemacht, der seinen Mut für jene Gefahren sparte, denen seine Politik nicht vorzubeugen oder auszuweichen vermochte.“ Kap. 36.

* * *

Zweite Einnahme Roms. Die von Geiserich heifersehnte Gelegenheit, Rom selbst anzugreifen, kam, als Valentian III. von Maximus ermordet wurde, und dieser dessen Witwe Eudogia seine Hand aufzwang. Rebenbacher schildert die zweite Einnahme Roms und seinen noch tieferen Fall: „Im Zorn darüber rief sie den Meerkönig Geiserich in Afrika nach Italien herüber. Dieser, schon lange nach dessen Schätzen lüstern, erschien 455 alsbald mit einer mächtigen Flotte. Rom wird blaß und tot vor Entsetzen, als es seine Landung hört. Der neue Kaiser will fliehen; das Volk steinigt ihn auf der Straße. Der fürchterliche Vandal kommt vor Rom und nimmt es ohne Mühe ein. Bischof Leo erhielt nur das Versprechen, daß es von Feuer und Schwert verschont bleiben sollte. Dafür wird es nun 14 Tage lang gründlich ausgeplündert. Da bleibt nichts, was einen Wert hat und fortgeschafft werden kann; alles Geld, alles bewegliche Gut, die Kleinodien der Kirchen, die Bildnisse und Kunstwerke jeder Art, auch das Metall auf den Dächern, alles wird geraubt und mit der Beute aus den übrigen Städten behaglich in die Schiffe gepackt. Auch die Kaiserin, die den Unhold herbeigerufen, und ihre zwei Töchter schleppte er zum Dank samt den andern vornehmsten Römern und Römerinnen als Gefangene mit sich fort. Unter den geraubten Kostbarkeiten befanden sich auch die heiligen Tempelgeräte, welche Titus von Jerusalem nach Rom gebracht hatte, „und welche dort im Tempel des Friedens aufgehoben waren. Sie kamen 80 Jahre später von Afrika nach Konstantinopel.“ Mit der ungemainen Beute schmückte Geiserich seinen Herrschersth Karthago aus. S. 282. Von dieser furchtbaren Ausplünderung Roms stammt der heute noch gebräuchliche Ausdruck „Vandalismus.“

Vernichtung der Schiffe. „Und es starb das dritte Teil der Geschöpfe im Meer, die Seelen hatten. Und das dritte Teil der Schiffe ging zu Grunde.“ Vers 9. Große Seeschlachten werden dadurch angedeutet. Der nächste römische Kaiser Majorian versuchte 457 durch die Schaffung einer großen Flotte die Macht Genserichs durch einen Angriff in Afrika selbst zu brechen. „Die Wälder der Apenninen wurden gefällt, die Arsenale und Wehrfabriken von Ravenna und Misenum hergestellt; Italien und Gallien wetteiferten in freigebigen Beiträgen zum Dienste des Staates, und die kaiserliche Flotte von dreihundert großen Galeeren mit einer angemessenen Anzahl von Transport- und kleineren Schiffen sammelte sich in dem sicheren und geräumigen Hafen von Cartagena in Spanien.“ „Genserich wurde jedoch von dem herandrohenden und unvermeidlichen Verderben durch die Verrätereie einiger mächtiger Untertanen gerettet, welche den Erfolg ihres Gebieters beneideten oder fürchteten. Durch ihre geheime Nachrichten geleitet, überraschte er die unbewachte Flotte in der Bai von Cartagena; viele Schiffe wurden versenkt oder genommen oder verbrannt, und die Rüstungen von drei Jahren in einem einzigen Tag vernichtet.“ Gibbon, Kap. 36. Da wandte sich der römische Senat an den oströmischen Kaiser Leo mit der Erklärung, ohne Beihilfe des östlichen Reiches sei Italien verloren. Das östliche und westliche Reich vereinigten sich, eine neue, noch gewaltigere Flotte zu schaffen, deren Kosten über 100 Millionen Mark Goldes betragen. Gibbon beschreibt auch deren Untergang: „Die Flotte, die von Konstantinopel nach Karthago segelte, bestand aus 1113 Schiffen, und die Zahl der Soldaten und Matrosen überstieg 100000 Mann.“ „Genserich sah der Gefahr mit Festigkeit in die Augen und wich ihr mit seiner altgeprüften Gewandtheit aus.“ „Er bat nur um fünf Tage zur Festsetzung der Bedingungen seiner Unterwerfung.“ Während dieses kurzen Zwischenraumes wurde der Wind für die Pläne Genserichs günstig. Er bemannte mit den Tapfersten der Mohren und Vandalen seine größten Kriegsschiffe, welche viele mit Zündstoffen gefüllte Barken im Schlepptau hatten. In der Dunkelheit der Nacht wurden diese zerstörenden Fahrzeuge gegen die unbewachte und arglose Flotte der Römer getrieben, die mit dem Gefühle der unmittelbarsten Gefahr erwachten. Ihre dichte und gedrängte Ordnung war den Fortschritten des Feuers günstig, das sich mit schneller und unwidderstehlicher Gewalt

Siehe S 213
Ost u. West
rom. Reich

verbreitete; das Heulen des Windes, das Geprassel der Flammen und das mißstimmige Geschrei der Soldaten und Seelente, die weder zu befehlen noch zu gehorchen imstande waren, erhöhten die Schrecken des nächtlichen Tumultes. Während sie strebten, sich von den Brandern loszumachen und wenigstens einen Teil der Flotte zu retten, wurden sie von den Galeeren Genserichs mit besonnener und ordnungsvoller Tapferkeit angegriffen und viele der Römer, die der Wut der Flammen entgingen, wurden von den siegreichen Vandalen getötet oder gefangen genommen." „Nach dem Mißlingen dieses großen Zuges wurde Genserich abermals der Tyrann des Meeres; die Küsten von Italien, Griechenland und Asien waren wieder seiner Rache und seiner Habsucht bloßgestellt; Tripolis und Sardinien kehrten zum Gehorsam zurück; er fügte Sizilien zur Zahl seiner Provinzen, und bevor er in der Fülle der Jahre und des Ruhmes starb (477), sah er noch die gänzliche Vernichtung des abendländischen Kaisertums.“ Kap. 36. Wie zutreffend sind die Worte der Weissagung, „ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer,“ durch den das Drittel der Seelente und der Schiffe zu Grunde gingen! Roms gewaltige Seemacht war vernichtet und seine Provinz Afrika, früher „die Seele des Reichs“ genannt, hat sich von den schrecklichen Verwüstungen, welche sie erfuhr, bis auf den heutigen Tag noch nicht erholt.

* * *

Von Gott geworfen. Daß aber die Vandalen nur Werkzeuge in Gottes Händen waren, um das tief gefallene Rom zu züchtigen, bezeugt Salvian, welcher zur Zeit ein Priester in Marseille war: „Denn welches Gericht Gott über uns durch die Goten und Vandalen hält, beweist die Geschichte. Jene nehmen täglich zu, wir ab, jene erheben sich, wir werden gedemütigt, jene blühen auf, wir verwelken. Denn gerecht ist der Herr und gerecht sein Gericht. Wir werden also durch ein Gericht, welches sich in der Gegenwart vollzieht, von Gott gerichtet, und deshalb hat zu unserem Verderben und zu unserer Schmach ein Volk sich erhoben, welches von Ort zu Ort zieht, von Stadt zu Stadt wandert und alles verheert.“ Nachdem er dann ihren Zug von Deutschland bis nach Spanien geschildert, fährt er weiter fort: „Aber jene Hand des Himmels, die sie nach Spanien geführt, um die dortigen Frevel

zu strafen, trieb sie auch, nach Afrika zu gehen, um dasselbe zu verwüsten. Sa, sie selbst gestanden, es sei nicht ihr Werk, das sie vollführten, sie wurden vielmehr auf göttliches Geheiß getrieben und bewogen. Hieraus kann man ersehen, wie groß unsere Frevel sind, wenn zu unserer Züchtigung und Bestrafung die Barbaren gegen ihren Willen gezwungen werden, zu wandern, gemäß jenem Worte, welches der Zerstörer des israelitischen Landes, der König der Assyrer, sprach: „Bin ich ohne den Willen des Herrn hinaufgezogen an diesen Ort? Der Herr sprach zu mir: Zieh' hinauf in dies Land und verwüste es.“ Jer. 36, 10. Und in Jer. 25, 9; 43, 11 sagt das heilige Wort: „Dies spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Siehe, ich sende und führe herbei Nabuchodonosor, den König von Babylon, meinen Knecht“ „kommen wird er und schlagen das Land Ägypten.“ „Daß also die Vandalen nach Afrika gezogen, ist nicht ein Werk der göttlichen Strenge, sondern der Lasterhaftigkeit der Afrikaner.“ „Regierung Gottes“ VII, 11—14.

* * *

Das dritte Kampfsignal. „Und der dritte Engel posaunte, und es fiel von dem Himmel ein großer Stern brennend wie eine Fackel, und er fiel auf das dritte Teil der Ströme und Wasserquellen. Und der Name des Sternes heißt der Wermut. Und es wurde das dritte Teil der Wasser zu Wermut und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter worden waren.“ B. 10. 11. Der erste Schlag wider Rom wurde zu Land geführt und traf das Drittel des Festlandes, der Bäume und des Grases; der zweite zu Wasser vernichtete Roms Seemacht und verheerte seine Küsten; der dritte aber trifft vornehmlich den Teil des römischen Reiches, wo die Geäder der Flüsse, Bäche und Quellen sind. Attila und seine Hunnen führten diesen dritten Schlag; er erschien plötzlich wie ein Meteor am politischen Horizont, wo er hinfiel, zündete er wie eine Brandfackel und bitter wie Wermut waren die Gefühle, welche er allenthalben verursachte. Die Geschichte schildert ihn bald in den Worten des Textes: „Noch niemals war den Römern ein Nachbar erschienen, wie Attila war.“ „Attila bildete eine Macht, welche mannigfache Stämme verschiedenen Ursprungs zu einem Ganzen vereinigte, an dessen Spitze er selber stand. Ein einziger Wille leitete die unermesslichen Streitkräfte, über die er gebot.“ „Die

Könige und Anführer der Völker erschienen ihm wie seine Trabanten. Auf den Wink seines Auges tat jeder mit Furcht und Zittern, was er gebot. Man sagte, Attila halte in seiner Hand das Schwert des Kriegsgottes, das lange verborgen, dann wieder ausgepflügt worden sei.“ Ferner über seinen Tod: „In diesem Konflikt ist dann Attila selbst umgekommen; die Welt atmete auf, wie so oft bei dem Verschwinden eines Gestirns, von welchem man Unglück erwartete. Man möchte sagen: Es gibt auch an dem politisch-nationalen Horizont Kometen.“ Ranke IV, 291—302. Ebenso Dr. Heertzberg: „In der historischen Erinnerung lebt er noch heute fort als „die Geißel Gottes“; in Wahrheit doch nur, weil dieser Mann, die kolossalste Gestalt der Völkerwanderung, nur wie ein feuriges Meteor über die alte Welt hingegangen ist; weil das Bleibendste, was er hinterließ, nur Zerstörung gewesen ist.“ Dufens Allg. Gesch. II, 1. S. 863.

* * *

Die hunnische Brandfackel. Der eigentliche Stoß, infolgedessen die Völkermassen wie in Wolkenbrüchen über die Saatsfelder der römischen Welt hereinströmten, ging von den Hunnen aus, einem asiatischen Nomadenvolk. Sie erschienen plötzlich 375 von den Grenzen Chinas her an den Ufern der Wolga und drängten die Goten und andere Völker, welche sie als böse Geister der Wüste ansahen, unwiderstehlich gegen Rom. „Die Anzahl, Stärke, schnellen Bewegungen und unerbittliche Grausamkeit der Hunnen wurden von den erstaunten Goten gefühlt, gefürchtet und vergrößert, welche ihre Felder und Flecken von den Flammen verzehrt und durch ein allgemeines Gemehel mit Blut überschwenmt sahen. Zu diesen wirklichen Schrecknissen kamen noch das Staunen und der Abscheu, welchen die gellende Stimme, die ungeschlachtete Gebärde und die befremdende Ungestaltlichkeit der Hunnen einflößten.“ Gibbon V, 150. „Blitzschnell stürmen diese zweibeinigen Bestien heran, senden schon aus der Ferne einen Hagel von scharfgespitzten Pfeilen, hauen angestrengt mit dem Säbel drein und werfen ihre Schlingen; plötzlich verschwinden sie auf ihren schnellen Rossen, um ebenso plötzlich wieder zu erscheinen und mit erneuter Wut die Feinde anzufallen, bis diese müde sind und weichen oder sich ergeben.“ „Um 433 schwang sich Attila zum Herrscher der Hunnen auf und unter ihm wurden sie abermals der Schrecken der Welt. Das Abend- und

Morgenland wurden abwechselnd mit Krieg überzogen und der schnelle Sturz des römischen Reiches wurde beschleunigt.“ Gibbon VI, 215. „Die ganze Breite von Europa, die sich über fünfhundert Meilen von dem Schwarzen Meere bis zum Adriatischen ausdehnt, wurde durch die Myriaden von Barbaren, die Attila in das Feld führte, mit einem Male angegriffen, eingenommen und verwüstet.“ „Vom Hellespont bis zu den Thermopylen und zu den Vorstädten von Konstantinopel verheerte er ohne Widerstand und Erbarmen die Provinzen Thrakien und Makedonien.“ „Ausdrücke, welche gänzliche Ausrottung und Gleichmachung der Erde am schärfsten bezeichnen, werden auf die Drangsale angewandt, die sie siebenzig Städten des morgenländischen Kaisertums zufügten.“ „In allen ihren Einbrüchen in die zivilisierten Reiche des Südens waren die skythischen Hirten gleichförmig von dem Geiste der Wildheit und Zerstörungswut beherrscht.“ S. 223—225.

* * *

Der bittere, tödliche Wermut. Wermut oder Absynth in griechisch ist ein äußerst bitteres Kraut, welches seine Bitterkeit allem mitteilt, womit es in Berührung kommt. Es wird auf Kirchhöfen gepflanzt, um die Bitterkeit des Schmerzes auszudrücken, wächst aber meist wild auf Schutt und öden Stellen. Es ist giftig, berauscht und bewirkt mit der Zeit Krämpfe, Lähmung und selbst den Tod. Wie sich diese Bezeichnung für Attila eignet, bezeugt Gibbon VI, 269: „Es war ein dem blutdürstigen Stolze Attilas würdiges Wort, daß kein Gras wieder auf dem Platz wachse, den sein Pferd betreten habe. Krieg war seine Wonne, Würgen seine Freude und wo er hinkam, erfüllte er alles mit Mord und Brand. Im Jahre 450 verließ er an der Spitze von 700 000 Mann Ungarn, durchzog Osterreich, Süddeutschland und drang in Frankreich bis nach Orleans vor. Alles bot in kurzem nur ein Bild jammervoller Verwüstung. Bei Chalons kam es im Sommer 451 zu der großen Völkerschlacht, „ein Kampf grimmig, vielgestaltig, hartnäckig, blutig, dessen Gleichen weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit zu finden.“ „Nie hatte eine Schlacht größere Bedeutung.“ „Die Völker von der Wolga bis zum Atlantischen Meere waren auf den Ebenen von Chalons versammelt; viele dieser Völker hatten jedoch Parteiung, Befiegung oder Auswanderung geteilt, und

der Anblick ähnlicher Waffen und Feldzeichen, die einander bedrohten, bot das Bild eines Bürgerkrieges.“ „Das grimmige Anstürmen und Ringen der Hunderttausende machte den Boden erzittern.“ Nicht weniger als 162000 Leichen deckten die Wahlstatt, nach anderen sogar 300000. Attila mußte sich zurückziehen, ging aber nun über die Alpen nach Oberitalien, machte die berühmte Seestadt Aquileja dem Erdboden gleich und verwandelte blühende Städte wie Padua, Concordia usw. usw. in Ruinenhaufen und Asche. Von hier zog er sich nach Ungarn zurück, wo er im Brautgemach 453 plötzlich verschied. Wie viel bitteres Weh hat er wohl über die Menschheit gebracht, wie manche Stadt und wieviel unzählige Flecken wurden von dieser Brandsackel entzündet, und wer kann alle die Opfer zählen, die gerade in den Duellgebieten umkamen! Mit ihm schwand auch das hunnische Reich. „So verging die große Herrschaft so schnell, wie sie entstanden war, und ohne in der Geschichte der Menschheit andere Spuren zu hinterlassen, als die einer großen Zerstörung.“

* * *

Gottes Geißel. Erkannten Marich und Genserich, daß sie nur Werkzeuge einer höheren Macht waren, um deren Strafgerichte an Rom zu vollziehen, so auch Attila, denn er nannte sich selbst „die Geißel Gottes“. Hieronymus schreibt: „Wenn ich hundert Zungen und hundert Kehlen und eine eiserne Stimme hätte, ich wäre selbst noch nicht imstande, alle unsere Drangsale zu nennen.“ Wie aber die Bekenner des Christentums damals selbst fühlten, daß auch die Hunnen nur eine weitere Strafe Gottes, ihres Abfalls wegen, waren, bezeugt ein Gedicht, welches ein Zeitgenosse, der syrische Kirchenvater Cyrillonas, verfaßte und das die Überschrift trägt: „Bitte um Schutz wider die Hunnen.“

Krieg beängstigt unsern Norden,
Droht von neuem, hilfst nicht du, Herr,
Wenn die Hunnen mich besiegten,
Schien der Heil'gen Schutz vergeblich.
Kaum ein Jahr ist's als sie kamen,
Greulich haufend, fort uns schleppend.
Und schon wieder drohen jetzt sie,
Unserem Lande mit Vernichtung.

Gib dem Panther nicht die Lämmer,
Nicht die Schafe preis den Wölfen!
Laß der Sünder Faust nicht herrschen
In dem Reich, das dich verehret!
Laß von Heiden nicht zertreten
Kön'ge, die dich, König, fürchten
Hemm die Strafe, da wir eins sind,
Und du dich triffst, wenn du mich schlägst.

Das vierte Kampfsignal. „Und der vierte Engel posaunte, und es ward geschlagen das dritte Teil der Sonne, und das dritte Teil des Mondes, und das dritte Teil der Sterne, daß ihr drittes Teil verfinstert ward, und der Tag das dritte Teil nicht schien und die Nacht ebenso.“ B. 12. Wurden unter den drei ersten Posaunen Erde, Meer, Wasserströme, Wasserbrunnen, Bäume und Gras verwüstet, so vollendet sich hier das Bild, indem das Drittel von Sonne, Mond und Sternen geschlagen wird. Diese drei sind die großen Leuchtkörper, welche Licht und Wärme über die Erde und das Meer ausströmen und sie gleichsam beherrschen. Indem das Schlagen von Erde, Meer, Wasserbrunnen usw. die Verheerung des römischen Reiches durch die Barbaren verfinsterte, so muß das Schlagen von Sonne, Mond und Sternen sich auf das Auslöschen der Leuchtkörper des römischen Weltreichs beziehen; seine bisherige Regierungsgewalt muß schwinden und verdunkelt werden. Dies bestätigt Bengel: „Von dem Griechischen kommt das Wort Schlagen her, welches Plage bedeutet. Das geschah im fünften Jahrhundert, da Italien und Rom, der Sitz des Reiches, durch fremde Völker besetzt und gleichsam verfinstert ward, und das abendländische Kaisertum zu Ende ging.“ Wie schon in Josephs Traum Sonne, Mond und Sterne sich auf Vater, Mutter und seine Brüder beziehen und in Dan. 8, 10, 24 die Sterne auf die Starken seines Volkes, so sehen wir auch in der Sonne die höchste Regierungsgewalt Roms; ihr zur Seite stand gleichsam als Mond die Konsulargewalt, und als leuchtende Sterne wurden ihnen die Starken des Volkes, der Senat, beigegeben. Obwohl nun die Einfälle der Barbaren das römische Reich in seinen Grundfesten erschütterten, so bestanden doch diese Regierungsgewalten noch eine Zeitlang, bis auch sie schwanden.

*

*

*

Das Schlagen der Sonne. Bengel bemerkt: „Es ward geschlagen,“ griechisch epleege. Daher pleege (welches Wort hernach oft vorkommt) eine Plage, eigentlich ein Schlag oder Streich. Bei den Hebräern heißt eine Sonnen- oder Mondfinsternis Likkuth, Percussio, ein Schlagen. Wie nun eine solche Finsternis nicht auf einmal, sondern nach und nach eintritt, so ging es auch hier bei dieser großen Verfinsternung des römischen, sonderlich des abend-

ländischen Kaisertums.“ Bereits 395, beim Tode Theodosius d. Gr., wurde das römische Weltreich unter seine zwei Söhne geteilt. Fremde Völker wurden in die Provinzen des Reiches aufgenommen, dem Heere eingereicht und Italien und Rom ihnen preisgegeben. Goten, Hunnen, Vandalen, verheerten es, und unter all diesem Getümmel ging eine Provinz nach der andern als Spanien, Afrika, Gallien, Panonien, Britannien und Illyrien verloren. „Zuletzt machte Odoaker, der 476 nach Italien und gen Rom kam, dem Kaisertum selbst ein Ende, und 493 bekam Theodorich die Oberhand.“ Wie die kaiserliche Sonne verblich, schildert Redenbacher: „Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Endzeit des römischen Reiches hin. Nach dem gesteinigten Maximus kamen in 21 Jahren acht Kaiser. Man kann nicht sagen, sie regierten, aber sie führten den Titel. Es gab bessere darunter; sie waren aber alle Spielbälle deutscher Fürsten.“ „Als der 15 jährige Romulus ein Jahr lang den Purpur getragen und sein Vater die fremden Truppen nach Gallien schicken wollte, stand dies Söldnerheer, welches aus Herulern, Rugiern, Schiren und andern Germanen bestand, unter seinem Anführer, dem tapfern Edeling Odoaker, auf und verlangte den dritten Teil der Acker Italiens. Dieser ließ sich 23. Aug. 476 zum König ausrufen, rief noch weitere Rugier und Heruler herbei, bewältigte die wenigen, die für den Kaiser stritten, und nahm diesen, der sich gar nicht wehrte, zu Ravenna fest. Der hübsche Knabe mußte nur den Purpur ablegen und wurde auf das schöne Landgut des Lukullus bei Neapel verwiesen, wo er seinen Jahresgehalt von 6000 Goldstücken in Ruhe verzehren konnte. Das war also der letzte römische Kaiser Romulus, wie der starke Gründer Roms, genannt. Und das war das Ende des einst so gewaltigen Reichs, so ruhmlos ging es unter, nachdem es 1229 Jahre, länger als irgend ein anderes vorher und nachher gedauert hatte.“ S. 282, 283. Der letzte Kaiser Roms nahm die Namen Romulus Augustus an, zeigte sich aber derselben so unwert, daß die Griechen Romulus in Momyllus verkleinerten und die Lateiner Augustus in Augustulus verkleinerten. Der Glanz des kaiserlichen Diadems war so verblichen, daß Odoaker ihn nie trug und als nutzlos und zu kostspielig abschaffte. Abgeordnete des römischen Senats wurden an den oströmischen Kaiser Zeno gesandt, welche ihm die kaiserlichen Insignien überbrachten und damit die Übertragung der Universalherrschaft

Röm. Reich
395
Teilung
Antg.

letzte
Römische
Kaiser

Imp.
Kaiserliche
Macht von
Rom nach
Konstantinopel
übertragen

von Rom nach Konstantinopel bekindeten. Demütig baten die Senatoren, Zeno möchte Odoaker den Titel eines römischen Patriziers und die Verwaltung Italiens verleihen, was er auch gewährte. Die kaiserliche Sonne, wie auch Vitringa es deutet, war im abendländischen Rom geschlagen und verdunkelt.

* * *

Das Schlagen des Mondes und der Sterne. Noch bestand aber das Amt der Konsuln, welches früher im Senate und im Lager die Gewalt des Friedens und des Krieges ausübte und selbst unter den Kaisern wie der Mond neben der Sonne leuchtete. Zu Theodorichs Zeiten (493) „preist ein gotischer Geschichtsschreiber das Konsulat Theodorichs als den Gipfel des Ruhmes und der Größe auf Erden; der König von Italien selbst beglückwünschte jene jährlichen Günstlinge des Schicksals, die ohne die Sorgen des Thrones seinen Glanz genossen.“ Diese alte Würde war aber in den tausend Jahren ihres Bestehens so verblühen, daß ihre Inhaber lediglich nur ernannt wurden, um dem Jahr ein Datum und dem Volk ein Fest zu geben. Da aber dessen Kosten zu ungeheuren Summen stiegen, fand sich kein Senator mehr bereit es anzunehmen. Infolgedessen hörte das Amt in Rom 534 auf, in Konstantinopel aber 553 und zwar unter Justinians Regierung, „dessen despotisches Gemüt durch die stille Erlöschung eines Titels, der die Römer an ihre alte Freiheit mahnte, angenehm berührt werden mochte.“ Gibbon VII, 281. Unter derselben Regierung erlosch auch der römische Senat. Fünfmal innerhalb sechzehn Jahren war Rom genommen und wieder erobert worden, viele der Senatoren waren in den Wirren umgekommen oder verarmt. Als 552 Marfes Rom einnahm, „erlosch nach einer Dauer von dreizehn Jahrhunderten die Einrichtung des Romulus, und wenn die römischen Großen den Senatortitel fortführten, lassen sich doch nachher nur wenige Spuren von einer öffentlichen Ratsversammlung oder einem verfassungsgemäßen Stande entdecken. Man gehe sechs Jahrhunderte zurück und beachte, wie die Könige der Erde als die Sklaven oder Freigelassenen des römischen Senates um Audienz flehten!“ Gibbon VIII, 152. Roms Sonne, Mond und Sterne waren geschlagen, seine weltgebietenden Kaiser, seine ehrfurchtsvollen Konsuln und seine fürstlichen Senatoren waren auf immer geschwunden.

Roms Leuchte erloschen. Als die Goten 410 Rom einnahmen, sagte schon Hieronymus: „Clarissimum terrarum lumen extinctum est“ oder „der Welt hellstes Licht ist ausgelöscht worden.“ Wie dunkel es im 6. Jahrh. dort aussah, geht aus folgendem hervor: „Italien wurde nun gleichfalls ein griechisches Exarchat. Der Exarch residierte aber in Ravenna; die alte Hauptstadt blieb verworren.“ Es sah nun aber das ganze, einst so blühende Land wie ein verworfenes aus. Wie schrecklich war es durch den neunzehnjährigen Krieg und dazu noch durch die Einfälle wilder germanischer, namentlich alemannischer Horden, die 553 stattfanden, zugerichtet worden! Weite Strecken lagen wüst und leer, völlig verödet! Außer dem Schwerte hatte auch der Hunger Unzählige dahingerafft.“ Redenbacher S. 290. „Rom hatte gegen den Schluß des sechsten Jahrhunderts die unterste Stufe der Erniedrigung erreicht. Die Verlegung des Sitzes des Reiches und der aufeinanderfolgende Verlust der Provinzen hatte die Quellen des öffentlichen wie des Privatreichthums erschöpft; der stolze Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde geruht hatten, war seiner Blätter und Zweige beraubt, und man ließ den dürren Stamm auf dem Boden modern.“ Gibbon VIII, 279. So schien der Tag nicht zu einem Drittel und die Nacht ebenso.

Exarchat
von Ravenna
Offb. 17:

* * *

Odoaker, Gottes Werkzeug. Waren Marich, Genferich und Attila Werkzeuge der göttlichen Macht, um seine Strafgerichte an Rom zu vollziehen, so war es Odoaker, welcher dem römischen Kaisertum den Todesstoß gab, nicht weniger. „Odoaker führte unter den Barbaren von Norikum ein Wanderleben mit einem Mute und einem Glücke, das den verzweifeltsten Abenteuern gewachsen war, und nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, besuchte er fromm die Zelle des Severinus, des Volksheiligen, um ihn um seine Billigung und seinen Segen zu bitten. Die Türe war für den hohen Wuchs Odoakers zu niedrig, er mußte sich bücken, aber selbst in dieser demüthigen Stellung vermochte der Heilige die Zeichen künftiger Größe zu entdecken, und er sprach zu ihm in prophetischem Tone: „Vollführe deinen Plan, gehe nach Italien, bald wirst du dieses grobe Gewand von Fellen ablegen, und deine Reichthümer werden deinem freigebigen Herzen angemessen sein.“

Der Barbar, dessen kühne Seele die Weissagung erfaßte und verwirklichte, trat in die Dienste des abendländischen Reiches, wo er bald einen ehrenvollen Rang in der Leibwache erlangte. Seine Sitten glätteten sich allmählich, seine Kriegskunde nahm zu, und die Bundestruppen von Italien würden Odoaker nicht zu ihrem Feldherrn erwählt haben, wenn seine Taten nicht eine hohe Meinung von seinem Mute und seiner Fähigkeit begründet hätten. Ihr kriegerischer Zuruf begrüßte ihn mit dem Königstitel." Gibbon VII, 54, 55.

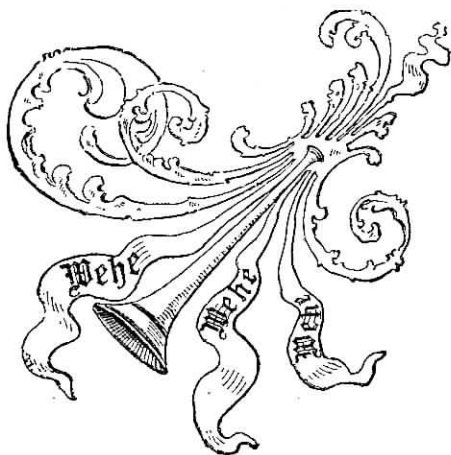
* * *

Gottes Strafgericht. Wie aber Rom selbst fühlte, daß diese Erniedrigung Gottes Gericht über seine Sünden war, ergibt ein Brief, welchen Gregor der Große 595 an den Kaiser Mauritius schrieb. „Oder wie könnte das Schwert eines überaus wilden Volkes mit solcher Grausamkeit unter den Gläubigen den Tod verbreiten, wenn nicht das Leben von uns, die wir Bischöfe heißen, es aber nicht sind, mit sehr großen Sünden belastet wäre? Da wir aber das uns Zustehende vernachlässigen und auf das denken, was uns nicht zusteht, so verbinden sich unsere Sünden mit den Streitkräften der Barbaren, unsere Schuld schärft die Schwerter der Feinde, und die Kräfte des Reiches schwinden dahin. Wie werden wir es verantworten, daß wir das Volk, dessen unwürdige Vorsteher wir sind, auch noch durch die Last unserer Sünden bedrücken?“ „Die Gebeine werden durch Fasten gequält, im Herzen aber sind wir voll Hochmut. Der Leib hüllt sich ins Bettlerkleid, der Hochmut des Herzens aber übertrifft den Purpur.“ „Der sehr heilige Mann, mein Mitbischof Johannes will allgemeiner Bischof genannt sein. Ich bin gezwungen, auszurufen und zu sprechen: O Zeiten, o Sitten! Siehe, alles in Europa ist der Willkür der Barbaren anheimgegeben, Städte sind zerstört, feste Plätze geschleift, Provinzen entvölkert, kein Behauer wohnt mehr im Lande, täglich und nicht vergebens lechzen die Gözendiener nach dem Blute der Gläubigen — und dennoch suchen sich die Priester, die mit Tränen in der Asche und auf dem Boden liegen sollten, eitle Titel aus und rühmen sich neuer und ungeistlicher Benennungen.“

* * *

Drei Wehen. „Und ich sah und hörte einen Engel, der am Mitthimmel flog, mit gewaltiger Stimme sagen: Wehe, wehe, wehe

denen, die auf Erden wohnen, ob der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch posaunen werden." B. 13. Ein besonderes Zwischengesicht führt die zweite Gruppe der Posaunen ein. Johannes sieht einen Engel fliegen am Mitthimmel, der mit gewaltiger Stimme allen Erdbewohnern die drei letzten Posaunen als drei Wehen ankündigt. So hart auch die Strafgerichte waren, welche durch die ersten vier Posaunen angekündigt, über Rom hereinbrachen, so sollen doch die letzten drei noch schrecklichere Folgen und einen größeren Umfang haben. Je tiefer die Reiche der Welt sinken und je freventlicher sie Gottes heiliges Gesetz übertreten, desto mehr verschärfen sich die göttlichen Strafgerichte und desto weiter erstrecken sie sich, bis unter der letzten Posaune inmitten des schrecklichsten Wehes die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus werden und zwar auf immer und ewiglich.





Kapitel IX
Die
sieben Posaunen
- Fortsetzung -

Das fünfte Kampfsignal. „Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben. Und er tat den Brunnen des Abgrundes auf und es stieg auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie Rauch eines großen Ofens. Und von dem Rauch des Brunnens ward verfinstert die Sonne und die Luft. Und aus dem Rauch kamen hervor Heuschrecken auf die Erde und es ward ihnen Macht gegeben, so wie die Skorpionen der Erde Macht haben.“ W. 1—3. Johannes schaut ein neues Schreckbild des Krieges als die furchtbare Geißel, womit Gott die abtrünnige Welt heimfucht. Mächtige Heuschreckenschwärme brechen aus dem Rauche, welcher dem Brunnen des Abgrundes entsteigt, hervor, um alle Menschen zu quälen, welche nicht das Siegel Gottes haben. Zunächst schildert der Prophet die Entstehung der Heuschrecken, in W. 3—6 den von ihnen angerichteten Schaden, in W. 7—10 beschreibt er sie dann eingehend und erwähnt noch schließlich ihres verderbenbringenden Führers. Infolge der ersten vier Kriegsposaunen wurde das weströmische Reich gänzlich gestürzt und Rom sank zu einem Herzogtum herab, welches unter dem Tyrann von Ravenna stand. Aber auch das oströmische Kaiserreich war in seinen Grundfesten erschüttert und unter den beiden folgenden Posaunen sollte auch es zum Falle kommen und sein Sitz, Konstantinopel, eine Beute des Islam werden; denn diese Posaunen beziehen sich, wie auch das N. T. der Amerikanischen Traktatgesellschaft richtig bemerkt, „auf den Sturz des oströmischen Reichs durch die Sarazenen und Türken.“

Strafe
über die
gottlosen
Kinder
gottes
bewohnt.

SW.

Siehe U. Sm.
y. Wahrheit
S. 236.-

Ein Stern vom Himmel gefallen. Johannes schaut zunächst einen vom Himmel gefallenen Stern, den Starken eines Volkes. Dan. 9, 24. Durch ihn wird der Brunnen des Abgrundes geöffnet. wozu Bossuet sagt: „Die Unterwelt öffnet sich nicht von selbst; es ist immer irgend ein falscher Lehrer, welcher sie öffnet.“ Ebenso Isaak Newton: „Diese Unglückszeit fing damit an, daß der Brunnen des Abgrundes aufgetan wurde, wodurch der Ausgang einer falschen Religion verstanden wird.“ Wer aber dieses Irrlicht war, geht aus der Geschichte zur Genüge hervor. Während Marich, Genserich, Attila und Odoaker längst vergessen sind, wird der Name Mohammed oder „der Gepriesene“ heute noch von Millionen von Menschen mit der größten Ehrfurcht als der von Gott gesandte Prophet verehrt. Dächsel bemerkt zu dieser Stelle: „Erinnern wir uns, daß Mohammed, geboren 570 zu Mekka, aus der Familie Haschim stammte, der die Bewahrung der Kaaba, des gemeinsamen arabischen Volksheligtums, in seiner Vaterstadt erblich angehörte, mit seinem Namen „der Ruhmwürdige“ bedeutet und sich auszeichnete durch glänzende Gaben des Geistes und einen ursprünglichen in ihm vorhandenen Wahrheitstrieb, dadurch aber allerdings darauf angelegt schien, ein Apostel des Herrn zu werden für seine, dem Götzendienste noch ergebenen, obgleich von dem Judentum und Christentum mannigfach berührten Landsleute, so werden wir nicht im Zweifel sein, dieser Mann, und niemand anders, ist mit jenem Stern gemeint. Als forschender Geist und zu einem Gesandten Gottes für sein Volk sich berufen fühlend, geriet er gar bald aus der Bahn der Nüchternheit und Wahrheit; von Anfang an zeigte sich in geistiger Hinsicht etwas Krankhaftes an ihm, unter Träumen und Hallucinationen kam das Kind der Religion, die er gestiftet hat, zur Welt, und wenn der Koran von ihm sagt, er habe den Schlüssel Gottes empfangen, um damit die wahre Religion und den Himmel aufzuschließen, so ist an unserer Stelle schon 504 Jahre zuvor dem heil. Johannes erklärt, was für ein Schlüssel das vielmehr gewesen sei, nämlich der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes, und die Weltgeschichte hat diese Erklärung genugsam bestätigt.“

* * *

Der Rauch aus dem Abgrund. Das griechische Wort für Abgrund ist Abyssus, das Bodenlose bezeichnend. Wir finden es

Siehe
U. Smith
y Wahrheit
S. 239/40

im Grundtext in Luk. 8, 31; Röm. 10, 7; Dffb. 9, 1. 2. 11; 11, 7; 17, 8; 20, 1. 3, ebenso in dem griechischen N. T. in 1. Mose 1, 2; 7, 11 usw. Die Ausmündung dieses Abgrundes wird hier als Brunnenschacht gedacht, der mit einem Schlüssel verschlossen ist, wie man in den wasserarmen Gegenden des Orients die Brunnen und die Zisternen zu verschließen pflegt. Aus dem geöffneten Schlunde steigt Rauch auf als eines großen Ofens, d. h. dick und qualmend, so daß er alles verfinstert. Aus all diesem sehen wir die göttliche Zulassung, daß sich als Strafgericht für den Abfall der Christenheit höllische Finsternis da lagere, wo bisher das helle Licht des Evangeliums geleuchtet hatte. Folgendes ist bezeichnend: „Dieser dicke und erstickende Rauch ist der Mohammedanismus, der sich in Arabien erhob und von da sich in jedem Sinne in der Atmosphäre verbreitet, die Geister mit finsternen Irrtümern erfüllt und die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit oder des Aufgangs aus der Höhe auffängt. Der Islam leugnet die Gottheit Christi, sein Veröhnungswerk und die Wiedergeburt durch den heil. Geist. Überall, wohin er dringt, zerstört er das Gefühl der Sünde, die Buße, das Bedürfnis der Vergebung und das geistliche Leben. Er macht sich ein Verdienst daraus, den Weg des Heils so heiter als möglich zu machen.“ Rougemont, S. 210. Dieser Rauch aus dem höllischen Abgrunde hat über weite Strecken das helle Licht verdunkelt und Millionen in solche Banden der Finsternis geschmiedet, daß sie kaum noch mit dem Evangelium zu erreichen sind.

* * *

Heuschrecken gerüstet zum Krieg. „Und aus dem Rauch kamen hervor Heuschrecken auf die Erde.“ „Und die Bilder der Heuschrecken waren gleich Rossen, gerüstet zum Krieg.“ W. 3. 7. Sie sehen aus wie Heuschrecken, und doch zugleich wie eine furchtbare Masse von Rossen und Reitern. Jeder unbefangene Leser wird sofort ersehen, daß hier die Einfälle großer Reitercharen versinnbildet sind, welche wie Heuschreckenschwärme das Land überfluten. Die Heuschrecken ähneln aber nicht nur Rossen, gerüstet zum Krieg, sondern ihre Gesichter sind wie die Gesichter von Menschen. Wenn Bengel bemerkt, „Heuschrecken, ein bekanntes Bild häufiger, feindlicher, schädlicher Völker“, so wird dies durch Stellen wie Richter 6, 5; Jer. 46, 23; 51, 27; Ps. 105, 34. 35 reichlich bestätigt, und

*Strafgericht
über die
abgefallene
Kirche*

*Islam
leugnet
den Kern
des Evangel.*

Soel 1, 2—4, 17, auch 2, 25 ist besonders bezeichnend. Der Vergleichungspunkt ist zuerst die Menge, von der die Heuschrecken im Hebräischen den Namen haben, dann der plötzliche Überfall und die durch sie bewirkte Verheerung. Wie passend aber Heuschreckenschwärme die Einfälle der Araber versinnbildeten, bezeugt Newton: „In dem glückseligen Arabien entstehen oft ganze Schwärme von Heuschrecken und fallen daraus über die nächsten Völker herein. Sie sind daher ein sehr bequemes Bild von den großen arabischen Kriegsheeren.“ Ein anderer bemerkt: „Ist es nicht geschichtliche Tatsache, daß die verheerenden Heuschreckenzüge der Araber (Arabien ist die Heimat der Wanderheuschrecken und der Name Arabah mit dem der Zugheuschrecke Arbeh nahe verwandt, 3. Mose 11, 22) aus dem Rauch des Islam ihren Ursprung nahmen, der den verschiedenen, früher oft feindlich sich bekämpfenden Stämmen der arabischen Halbinsel zum erstenmal ein nationales Gesamtbewußtsein einhauchte und ihnen den Wander- und Zerstörungstrieb der Heuschrecken gab?“ „Nicht ohne Absicht werden sie mit den zum Kriege bereiten Schlachtrossen verglichen: Arabien ist ja die Heimat der edelsten Pferde; mit denen sind die Araber von Kind auf wie verwachsen und fliegen auf ihren raschen, feurigen Tieren allezeit kriegsfertig einher.“

* * *

Eigenartige Reiterscharen. „Und auf ihren Köpfen wie Kronen dem Golde gleich, und ihre Gesichter wie die Gesichter von Menschen. Und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die von Löwen.“ B. 7. 8. Immer kenntlicher treten uns die hier angedeuteten Reiterscharen vor Augen und zwar als Araber mit ihren eigenartigen gelben Turbanen auf ungeschnittenen langen Haaren, mit Zähnen, wie die der Löwen, immer bereit, ihre Beute zu erfassen und zu zerreißen. Hieronymus schreibt: „Die Ismaeliten stürmen heran, ein Volk auf Rossen und Kamelen reitend und den Kopfbund ums lange Haar.“ Dächsel sagt zutreffend: „Es sind die gelben Turbane gemeint, deren sie sich selber in ihren Sprüchen als eines hohen Vorzugs rühmen (vier Dinge hat Gott den Arabern verliehen: Turbane für Diademe, Zelte für Mauern und Häuser, Schwerter für Wälle, Dichtungen im Volksmund für geschriebene Gesetze), und unter denen das lange Haar herniederwallt, wie auch der Gesichtsausdruck und der Charakter

Turbanen etc.

des Volkes eine gewisse Weichheit und Weiblichkeit verrät und ihm glühende Phantasie, heftige Leidenschaft und große Verehrung für „das schöne Geschlecht“, auch leicht erregbare Eifersucht und ein Hang zum Luxus eignet. Im Gegensatz zu den Weiberhaaren stehen die Zähne wie der Löwen Zähne, denn während sie schon mit ihrem Zug von Großmut, Stolz und Beherztheit an die Natur der Löwen erinnern, zeigen sie auch dessen Art darin, daß, wo sie einmal angreifen und anstürmen, alles vor sich niederwerfen und zerreißen; das Antlitz aber gleich der Menschen Antlitz bezeichnet sie als ein für Kultur empfängliches Volk, die sie auch unter dem Einfluß des Islam in hohem Maße erreicht haben, namentlich haben sie in der Dichtkunst Großes geleistet.

* * *

Gepanzerte Kriegsscharen. „Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln der Wagen vieler Roffe, die in den Krieg laufen.“ B. 9. An die Stelle des Brustschildes der natürlichen Heuschrecke, für welches auch die Naturgeschichte den bezeichnenden Namen Thorax oder Harnisch hat, tritt bei den durch sie versinnbildeten Reitercharen der eiserne Panzer. Ferner entspricht das eigentümliche Geräusch, welches die Heuschreckenschwärme bei ihrem Fliegen durch die Luft erregen, dem Gerassel von Kriegswagen, wenn sie auf unebenem Boden einherstürmen. Siehe Joel 2, 4. 5. Wie zutreffend aber gerade Panzer bei den Arabern sind, bezeugt Dächsel: „Berühmt sind ihre stählernen und eisernen Kürasse, die sie nach Annahme der neuen Religion, deren gewaltsame Ausbreitung nun ihre Aufgabe geworden, sich beigelegt haben, und selbst der Koran sagt: „Eine der göttlichen Gaben an die Araber sind die Panzerhemden,“ gleich als hätte er von unserer Stelle und ihrer richtigen Deutung gewußt.“

* * *

Wie Skorpione. „Und es ward ihnen Macht gegeben, so wie die Skorpione der Erde Macht haben.“ „Und ihre Qual war die Qual von einem Skorpion, wenn er einen Menschen gestochen hat.“ „Und haben Schwänze gleich den Skorpionen und Stacheln, und in ihren Schwänzen liegt ihre Macht, zu beschädigen die Menschen fünf Monate.“ B. 3. 5. 10. Da die Heuschrecken Macht haben zu

verwunden, wie die Skorpione zu verwunden pflegen, so liegt hierin ein weiterer Beweis, daß hier nicht an natürliche Heuschrecken zu denken ist. Sie schaden nicht durch Fressen der Pflanzen, sondern sie schaden, wie die Skorpione, den Menschen und zwar durch den giftigen Stich. Der Skorpion ist aber die höchste Vollendung der Insektenwelt in der Richtung zum Häßlichen und Bösen hin. Sein Kopf ist nämlich ganz in die Brust zurückgezogen und nur seine Fresszangen ragen zwischen den weit ausgebreiteten Scheren hervor. Was ihn aber gefährlich macht, ist sein aus dem glatten grillenartigen Leibe lang vorstehender, gegliederter und leicht beweglicher Schwanz, an dessen Spitze der Giftstachel sitzt, mit dem er heftig um sich zu stechen pflegt. Sein Stich ist sehr schmerzhaft, aber selten gefährlich. Folgende Bibelstellen erwähnen desselben: 5. Mose 8, 15; 1. Kön. 12, 11; Hes. 2, 6; Luk. 10, 19; 11, 12. Über die Erfüllung bemerkt Dächsel, daß „damit der Skorpionstachel verächtlicher, drückender Behandlung gemeint sei, darin denn in der Tat die Muslemien oder Anhänger des Mohammed von Anfang an Meister gewesen sind; sie machten die Existenz der unterworfenen Völker zu einer höchst elenden, rechtlosen, in materieller und geistiger Beziehung wie an Gift dahinsiechenden, so daß im Vergleich mit ihr ein völliger Untergang noch besser und ehrenvoller gewesen wäre.“

Stich
schmerzhaft
aber selten
Todesgefährlich

Imp.

* * *

Verschonung alles Grünen. „Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde, noch irgend ein Grünes, noch irgend einen Baum, sondern allein die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes auf den Stirnen.“ B. 4. Als Heuschrecken wäre ihre Natur gewesen, Gras, Pflanzen und Bäume zu schädigen, anstatt dessen verschonen sie alles Grüne und beschädigen die Menschen. Rougemont bezeugt die Erfüllung: „Es ist ein charakteristischer Zug bei den Eroberungen der Araber, daß sie die Länder, die sie einnahmen, nicht mit Feuer und Schwert verwüsteten, sondern daß sie ihre neue Religion dorthin verpflanzten, ohne sie jedoch den Besiegten mit Gewalt aufzudrängen, während die Germanen auf ihrem Zuge alles plünderten, aber alsbald die Religion des römischen Reiches, das sie verheerten, annahmen. Der Geist des Islam und des Koran spricht sich völlig in den Befehlen Abubekers an seine Krieger aus: „Keinen Palmbaum noch irgend

Unterschied

ein Getreidefeld zu zerstören, keinen Obstbaum umzuhauen und nicht dem Vieh zu schaden; die Greise zu verschonen und ihre Siege nicht mit dem Blute von Frauen und Kinder zu beflecken; den einfachen Christen, die Gott anbeten, keine Gewalt anzutun, aber in Betreff derer, die ihren Kopf geschoren haben und die sich vor den Heiligen und den Bildern niederwerfen, so sollt ihr ihnen den Kopf zerspalten und man soll sie nur unter der Bedingung leben lassen, wenn sie sich unterwerfen und wenn sie den Tribut zahlen."

* * *

Ihr König. „Sie haben über sich als König den Engel des Abgrunds; sein Name ist auf hebräisch Abaddon, im Griechischen aber hat er den Namen Apollyon.“ B. 11. Bengel bemerkt: „Sonst haben Heuschrecken keinen König (Spr. 30, 27), aber diese haben einen König.“ Dieser König ist der Engel oder Bote des Abgrunds, womit wiederum auf B. 1. 2 zurückgegriffen wird. Sein hebräischer Name ist Abaddon, welches Wort in Hiob 26, 6; 28, 22; 31, 12; Ps. 88, 12; Spr. 15, 11 vorkommt und zwar in Verbindung mit Tod und Grab. Seine eigentliche Bedeutung ist das Verderben. Hier erscheint es als der Name desjenigen, welcher gleichsam das leibhaftige, fleischgewordene Verderben ist, gleichbedeutend mit Apollyon, Verderber. Wie Christus der griechische Name ist für den hebräischen Messias, so ist Apollyon der griechische Name für das hebräische Abaddon; beide aber im schroffsten Gegensatz; der eine der Seligmacher der Welt, der andere ihr Verderber. Der Friedenskönig breitet sein Evangelium mit dem Schwerte seines Wortes und dem Feuer seines Geistes aus, der andere den Koran mit natürlichem Feuer und Schwert. Dieser Engel des Abgrunds ist die lebendige Personifikation des Islam und er erscheint in der Geschichte in der Person des Mohammed und der Kalifen, erhält aber seine volle Bedeutung mit der Begründung des osmanischen Sultanats.

Sarazenen* * *

Rasche Ausbreitung des Islam. Seit den Tagen Alexanders hat sich bei ähnlicher Ausdehnung keine Macht so schnell ausgebreitet, wie die Sarazenen. „Zwei mächtige Wogen sind es gewesen, in welchen die Sturmflut der arabischen Eroberung über

*Smp.
die Tollen
zu zehren*

*Christus
Mohamed
Schöpfer
Gegensatz*

Smp.

die Lande in Ost und West dahinbrauste. Die erste (unter Omar) . . . überschwennte Persien bis an den Druß, Syrien, Mesopotamien, Armenien und Teile von Kleinasien bis gegenüber Konstantinopel, Ägypten und den Nordrand Afrikas bis über Karthago hinaus, und wurde nur durch die in den letzten Jahren der Regierung Othmans (644—655) ausbrechenden innern Wirren ins Stocken gebracht.“ „Dann aber . . . überflutet unter der machtvollen Herrschaft Eld-Walids (705—715) das arabische Volkstum in einer zweiten Woge nochmals Länder und Völker, im Osten bis über die Grenzen Indiens und Turkestans, im Norden bis an den Kaukasus und vor die Mauern von Konstantinopel, im Westen bis an das Atlantische Meer und hinauf tief in das Frankenreich, wo erst Karl Martell in der Schlacht von Tours und Poitiers (732) ihm Schranken setzte. Damit hat die große Bewegung ihren Höhepunkt überschritten.“ Dnken II, 4. S. 219. Ebenso Gibbon: „In den zehn Regierungsjahren Omars zwangen die Sarazenen 36 000 Städte und Schlösser zum Gehorsam gegen ihn, zerstörten 4000 Kirchen oder Tempel der Ungläubigen und bauten 1400 Moscheen zur Ausübung der Religion Mohammeds.“ X, 51, 7. Mit Berufung auf die Mose entnommene Koranstelle (V, 24): „Nun mein Volk, betretet das heilige Land, welches Gott für euch bestimmt“, belagerten und eroberten sie Jerusalem (636—638) und errichteten die Moschee Omars auf dem Tempelplatz. Verschiedene Umstände begünstigten das rasche Vordringen des Islam. Seine beiden gewaltigsten Gegner, das oströmische Reich und Persien, schwächten sich durch einen blutigen Krieg, der von 604—622 dauerte. Das oströmische Reich wurde im Norden von slavischen Völkern bedrängt und im Innern durch fortwährende Religionsstreitigkeiten zerrüttet. „So war denn alles möglichst solide vorbereitet, um dem furchtbaren Anprall der Araber die Wege zu bahnen.“ Dnken II, 7. S. 50. Als Mohammed den Perseerkönig Chosroes II. durch einen Brief aufforderte, ihn als Propheten anzuerkennen, zerriß dieser denselben verächtlich, worauf Mohammed, als es ihm zu Ohren kam, erwiderte: „Auf gleiche Weise wird Gott das Reich zerstören und die Bitte des Chosroes abweisen.“ In wenigen Jahren wurde Persien eine Beute der Sarazenen. Und während der oströmische Kaiser seinen Sieg über die Perfer feierte, wurde eine kleine Stadt an der syrischen Grenze von den Sarazenen geplündert, welche einige zur Hilfe vorgeführte

Über-
schwemmung
d. d. d. m
Islam

2 gewaltige
Gegner:
1.) Ost röm. R.
2.) Persien

✓

Truppen in Stücke hieben; ein gewöhnliches und geringfügiges Ereignis, wenn es nicht das Vorspiel einer gewaltigen Umwälzung gewesen wäre. Diese Räuber waren die Apostel Mohammeds, ihre schwärmerische Tapferkeit tauchte aus der Wüste empor, und in den letzten acht Jahren seiner Regierung verlor Heraklius an die Araber dieselben Provinzen, die er von den Persern befreit hatte." IX, 46, 59.

* * *

Fünf Monate lang. „Und es ward ihnen gegeben, daß sie sie nicht töten, sondern, daß sie sie quälen sollten fünf Monate, und ihre Qual war die Qual von einem Skorpion, wenn er einen Menschen gestochen. Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden, sie werden begehren zu sterben, und es flieht vor ihnen der Tod.“ B. 5. 6. Berechnen wir die hier angegebene prophetische Zeit von fünf Monaten oder 150 Tagen nach dem prophetischen Maßstab, ein Tag für ein Jahr, so ergeben sich 150 Jahre. Gerade einen solchen Zeitraum füllten die Eroberungszüge der Sarazenen aus. Eine weitere Deutung werden wir später erwähnen. Ums Jahr 150 der Hedschra, welche Zeitrechnung mit der Flucht Mohammeds aus Mekka einsetzt, gründete Maszur die Friedensstadt Bagdad am Tigris, die von 762—1258 die Residenz der Kalifen blieb. In sehr günstiger Lage, nicht so weit vom alten Babel, wuchs es rasch zu einer Stadt von unglaublicher Pracht, die zwei Millionen Menschen zählte und wo Kunst, Wissenschaft und eine großartige Industrie blühten. Aber damit schwand auch der kriegerische Geist, und um den innern Wirren abzuwehren, wurde ein Söldnerheer geschaffen, wozu vor allem die kraftvollen Stämme der Türken aus Mardasien verwandt wurden. Mit der Zeit wurden die arabischen Kalifen nur der Spielball ihrer türkischen Söldner bis die Türken schließlich die Herren von ganz Vorderasien wurden.

* * *

Die Menschen mit Gottes Siegel. Während die Sarazenen die Menschen quälen sollten, werden ausdrücklich solche ausgenommen, welche das Siegel Gottes haben. Sander gibt uns die gesuchte Auskunft: „Es sind lebendige Christen, die übergeblieben waren, gleichsam Rasen, grüne Plätze in der großen Wüste Asiens

und Afrika, welche von den Gerichten (Kap. 8, 7—11) nicht verderbt waren.“ „Durch die nestorianischen Streitigkeiten im fünften Jahrhundert und die darauf erfolgende große Kirchenspaltung wurden diese Gemeinden in Syrien, Mesopotamien, Armenien, Abessinien, die es mit dem Nestorius oder Eutyches hielten, den ferneren Einflüssen der sogenannten griechischen Kirche entzogen und dadurch bewahrt, daß sie nicht mit dem unendlichen Zeremonienwesen, mit dem immer weitergehenden Aberglauben, Bilder- und Heiligendienst, mit den Lehren vom Fegfeuer usw. so angesteckt wurden, als es geschehen sein würde, wenn sie mit der griechischen und römischen Kirche im Kirchenverband geblieben wären. Die mohammedanische Überschwemmung mußte in der Hand Gottes mit ein Mittel werden, diese Scheidewand zu befestigen und die Kirche des Orients, z. B. die Nestorianer, Monotheiten (Jakobiten), Paulicianer vor der Tyrannei der griechischen Kaiser und Patriarchen zu beschützen. Ihr Zustand war unter den Mohammedanern, besonders den Arabern, viel erfreulicher als unter den griechischen Kaisern. In Persien wurden die Nestorianer zu den wichtigsten Ehrenstellen hinzugezogen und ihr Patriarch durfte da wohnen. Ebenso ging es ihnen in Aegypten und Syrien. Des Schutzes der Mohammedaner genossen die Paulicianer, die 660 in Syrien und Phönizien als wahre Reformatoren hervortraten, das fast vergessene Wort Gottes aus dem Staube hervorzuholen und ernstlich bemüht waren, die Kirche zu der apostolischen Lauterkeit in Hinsicht der Lehre, des Lebens und des Kirchenregiments zurückzuführen.“ „Sie wurden von der orthodoxen Kirche über anderthalb Jahrhundert verfolgt und allein unter der Kaiserin Theodora an 100 000 getötet; nur durch den Schutz der mohammedanischen Fürsten, zu denen sie flohen, wurden sie vor dem Untergang bewahrt. Ein großer Teil derselben, der schon im achten Jahrhundert von Konstantin Copronymus nach Thracien verpflanzt war, um sie unschädlicher zu machen, breitete sich von da weiter nach Bulgarien und Slavonien aus. Von da breiteten sie sich weiter in Europa aus, wurden in Italien Pateriner, Catharer, auch Chazari genannt, in Frankreich Albigenser und erscheinen überall als die entschlossensten Bestreiter des Papsttums, als die Vorläufer der Reformatoren. Der Parteigeist und Religionshaß blinder Kirchenfürsten hat diese Leute als Manichäer, Schwarmgeister usw. verdächtigen wollen; aber selbst die Zeugnisse parteiischer Geschichts-

schreiber erzählen uns so viel Schönes und Herrliches von denselben, daß wir nicht umhin können, sie zu den Leuten zu rechnen, die das Siegel Gottes an ihrer Stirne hatten." S. 66—68. Wie wir aber aus Neander B. 796. 797 ersehen, waren dies Christen, welche den Sabbat des Herrn inmitten der sie umgebenden Finsternis hochhielten, wie es die abessinische Kirche bis heute noch tut. *)

* * *

„Der Gesandte Gottes.“ In dem Hauptgrundsatz des Islam paaren sich die ewige Wahrheit und die eitle Lüge. Er lautet: „Es gibt nur einen Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“ Hielten sich Marich, Genserich, Attila und Odoaker für Werkzeuge Gottes, um seine Strafgerichte an einer gefallenen Christenheit auszuführen, so tritt dies Bewußtsein bei Mohammed noch stärker hervor. Er und seine Nachkommen wurden wirklich zum ersten Wehe für eine gefallene Christenheit! Im Koran sagt Mohammed selbst: „Mohammed ist der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten.“ Sure XXXIII, S. 362. Wozu er sich aber berufen glaubte, geht aus folgendem hervor: „Rege, o Prophet, die Gläubigen zum Kampfe an; denn zwanzig standhaft Ausharrende von euch werden zweihundert besiegen, und hundert von euch werden tausend Ungläubige besiegen; denn sie sind ein unverständiges Volk. Gott hat es euch leicht gemacht.“ VIII, 143. „Tötet die Götzendiener, wo ihr sie auch finden möget; oder nehmet sie gefangen, oder belagert sie, und lauert ihnen auf allen Wegen auf.“ IX, 145. „Den Ungläubigen hatte ich eine Zeitlang nachgesehen, dann aber züchtigte ich sie, und welch eine Veränderung aller ihrer Verhältnisse brachte dies hervor! Wie manche Städte haben wir, ihrer Ungerechtigkeiten wegen, zerstört, die nun mit ihren Häusern in Trümmern daliegen?“ XXII, 282. „Das Schwert ist der Schlüssel zu Himmel und Hölle; ein Tropfen Blut in Gottes Sache vergossen, eine Nacht unter Waffen zugebracht, nützt mehr als zwei Monate Fasten und Beten; wer immer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind verziehen; am Tage des Gerichts werden seine Wunden glänzen wie Scharlach, duften wie Moschus, und der Verlust seiner Gliedmaßen wird durch die Fittiche der Engel und Cherubim ersetzt werden.“ Gibbon IX, 327. Dies

*) Für eingehendere Beweise verweisen wir auf die „Geschichte des Sabbats.“

Bewußtsein pflanzte sich auch in seinen Nachfolgern fort. So nannte sich Kaled, der Unterfeldherr des ersten Kalifen, „das Schwert Gottes und die Geißel der Ungläubigen.“ Gibbon X, 9. Alle ihre Kriege nannten die Mohammedaner „heilige Kriege“. Wir schließen mit Raabs Lobgedicht auf Mohammed, wofür ihm dessen grüner Mantel verliehen wurde: „Ein Schwert ist der Gesandte, ein uns zum Licht geschicktes, von Gottes Schwertern ein gezähltes, ein gezücktes —“

* * *

Gerichtsreif. Wie reif aber die morgenländische Christenheit zu solchem Strafgerichte war, läßt sich massenhaft beweisen. Gibbon bemerkt: „Die Christen des siebenten Jahrhunderts waren unmerklich in den Schein des Heidentums zurückgesunken; ihre öffentliche und geheime Andacht war an die Reliquien und Bilder gerichtet, welche die Tempel des Ostens schändeten; der Thron des Allmächtigen wurde durch eine Wolke von Märtyrern, Heiligen und Engeln, den Gegenständen der Volksverehrung verdunkelt.“ IX, 304. Dr. D. Zöckler sagt vom Islam: „Mit orkanartiger Schnelligkeit braust dieses furchtbare Gottesgericht von Südosten her über die in unfruchtbarem Dogmatismus und kreaturvergötterndem (insbesondere mariolatrischem) Aberglauben erstarrte und verkommene Reichskirche des Orients herein — . . . nach Gottes Rathschluß zur heilsamen Zuchtrute für die tiefgesunkene morgenländische Christenheit.“ Handbuch II, 100. Ferner Redenbacher: „Mohammed ist und bleibt ‚der falsche Prophet‘ und sein Werk ein Werk der Finsternis. Aber er sollte Gottes gerechtes Gericht an der verdorbenen, abgestorbenen Christenheit vollziehen.“ „So war denn vor 800 fast das ganze christliche Asien, das ganze christliche Afrika und der Kopf von Europa beinahe ganz eine Beute der hungrigen Wölfe geworden. Tausend und abertausend Kirchen lagen in Trümmern; die größten und schönsten waren in Moscheen umgewandelt. Wo sonst oben das Kreuz mild und tröstlich strahlte, blickte nun der Halbmond, das Zeichen des Islams, kalt und trostlos herab!“ „Wie viele Getaufte hat das Schwert des Muslimes in der Schlacht, wie viele ohne Gegenwehr aus bloßer Mordlust, wie viele in Wut getödtet! Und die beim Christentum beharrten, mußten jämmerliche Bedrückung und Schmach erleiden; „Christenhunde!“ das war ihr

gewöhnlicher Titel. Unzählige haben freilich aus Furcht oder Leichtsinne ihren Heiland verleugnet und den Lügenpropheten angenommen; sie haben ihr Leben erhalten, um es auf die traurigste Weise zu verlieren. Matth. 10, 39. Was aber untergegangen ist, das waren doch meist nur Gemeinden, die den Namen hatten, daß sie lebten, und schon tot waren. Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! Offb. 16, 7." S. 303. 305.

* * *

Das erste Wehe dahin! „Das erste Wehe ist dahin; siehe es kommen noch zwei Wehe nach diesem.“ B. 12. Auf die schlagendste Weise fanden wir das erste Wehe erfüllt; die gewaltsame Ausbreitung des Islams war sicherlich ein schreckliches Wehe für die verweltlichte, in Aberglauben und Götzendienst gesunkene Kirche. Wenn man in Betracht zieht, daß die Araber zwölf Jahre nach dem Tode Mohammeds schon 36000 Städte und Schlösser erobert und 4000 Kirchen zerstört haben sollen, so glich sicherlich „ihr Zug einem Fluge, und ihre Verheerung dem Überfall eines Heuschreckenheeres.“ Calver Kirchengesch., S. 91. Deshalb sind sich auch alle älteren protestantischen Ausleger gerade darin in der Anwendung dieser Posaunen einig. Das wunderbarste aber ist, daß sie sich selbst als das Heuschreckenheer erkannten, wie Kalif Omar bezeugt: „Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen,“ so las er aus den buchstabenähnlichen Zeichnungen der Heuschreckenflügel heraus: „Wir legen 99 Eier, und wenn wir 100 legten, so würden wir die Welt vernichten.“ Siehe Dächsel zu Joel 2, 3. Daß Omar richtig gelesen hat, wird durch das vorliegende Gesicht in Offb. 9. außer Zweifel gestellt. Die fünfte Posaune hat sich wie die andern aufs treffendste erfüllt, das erste Wehe ist dahin; zwei weitere aber sollen noch folgen!

* * *

Das sechste Kampffignal. „Und der sechste Engel posaunte, und ich hörte eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars vor Gott, die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Strom, dem Euphrat.“ B. 13. 14. Auf das sechste Kampffignal hin brechen gewaltige, wunderbar aussehende Reitercharen vom Euphrat auf und töten den dritten Teil der Menschen, ohne daß

die übrigen sich von ihren bösen Werken abwenden. Zuvor aber bindet der Posaunenengel auf göttlichen Befehl, der von den vier Hörnern des goldenen Rauchaltars kommt, wo die Gebete der Heiligen laut Kap. 8, 4 dargebracht werden, die vier am Euphrat bisher gefesselten Engel los, unter deren Anführung das ungeheure Reiterheer seine dreifache Plage bringen soll. Die Zahl und das Aussehen der Reitercharen, der Ort ihres Hervorbrechens, ihre Dauer und ihre furchtbare Wirkung werden aufs genaueste beschrieben, und diese Angaben sind so zutreffend, daß die Protestanten seit Luther sich fast alle in der Deutung auf die Mohammedaner vereinigen.

* * *

Die vier losgelassenen Engel. Diese vier Engel waren bisher gebunden am Euphrat. Babylon, Ninive, Persepolis und Susa waren gefallen und nach Jes. 13, 19—22; 34, 13. 14 eine Behausung der unreinen Geister geworden. Die großen Weltmonarchien, von wo aus sie hatten mitherrschen können, lagen im Staube. Der finstere Rauch des Islams schien gebannt, die gewaltigen Heuschreckenschwärme der Sarazenen schienen sich friedlich im Euphrattale festgesetzt zu haben. Doch sie wurden nochmals gelöst — gewaltigere Reitercharen andern Namens mit noch aerderblicheren Waffen: „Die Ausbreitung des Islam kommt ins Stocken, und erst das Soldatenvolk der Türken beginnt 200 Jahre später sie neu in Fluß zu bringen.“ Dnken II, 4. S. 474. „Im elften Jahrhundert verließen wild kriegerische Turkomanenhausen, nachdem sie zum Islam übergetreten waren, ihre alten Sitze am Kaspiischen Meere und Aralsee, und brachen in das Gebiet des Bagdader Kalifates ein. Ihr erster Häuptling hatte Selbstschut geheißt und nach diesem hatte man dessen Nachfolger wie das ganze Volk späterhin Selbstschuten genannt. Nach und nach gelang es denselben, jene untereinander hadern den Fürsten in Iran und Mesopotamien zu verdrängen und fast das ganze mohammedanische Vorderasien in ihrer Hand zu vereinigen.“ Dnken II, 5. S. 5. Vier selbstschutische Sultanate entstanden insolgedessen. Tognelbeg stiftete in 1055 das Sultanat Bagdad, Tulusch 1079 Damaskus, Muslim Moszul-Meppo 1079 und Suleiman 1064 Kononum. Aus dem letzteren gingen „schließlich die osmanischen Türken, die Eroberer Konstantinopels, hervor.“ II, 4. S. 114.

Der Wasserstrom Euphrat. Hier haben wir, wie auch Bengel bemerkt, an den eigentlichen Euphratstrom zu denken. Nun ist die Euphratgegend schon von alters her der Ausgangsort göttlicher Strafgerichte. So schon zu Abrahams Zeit, 1. Mose 14; auch nennt der Herr den assyrischen König ein gemietetes Schermesser von jenseit des Stromes. Jes. 7, 20. Und Jeremia weißsagt vom Tag der Rache, wenn die Feinde dem Herrn ein Schlachtopfer werden „im Lande gegen Mitternacht am Wasser Euphrat.“ Jer. 46; 10. Hatten sich die Selbschuken schon im 11. Jahrhundert in der Euphratgegend festgesetzt, so folgten durch die Mongolen gedrängt, die Dghusen unter Suleiman im Jahre 1231. Da Suleiman aber im Euphrat ertrank, teilten sich die Stämme. „Die kleinere Hälfte, nur erst 400 Familien, wandte sich unter Ertoghrul wieder westwärts und trat unter Führung dieses glänzenden Helden in die Dienste des selbschukischen Hofes von Konium.“ Er wurde der „Stammvater einer neuen, zu welthistorischer Größe bestimmten Dynastie.“ Im Jahre 1258 wurde ihm Dsman geboren, „nach welchem sein Volk seinen welthistorischen Namen trägt“. II, 7. S. 437. Guineß bemerkt treffend: „Dieser kleine Haufen Reiter vom Euphrat bestand aus den Vorfahren jenes fürchtbaren Heeres oder des reisigen Zeugs, an Zahl viel tausendmal tausend, das der Seher von Patmos erblickte, das, vom Euphrat losgelassen, die römische Erde überschwemmte.“ „Überall brachten sie Tod und Elend, so daß die in Offb. 9, 17—19 vorkommenden starken Ausdrücke kaum einen Begriff von dem „Wehe“ geben, welches die orientalische Christenheit durch die Türken erlitt.“ I, 505. 506.

* * *

„Myriaden Reiter.“ „Und die Zahl der Reiter scharen war zwei Myriaden mal Myriaden; ich hörte ihre Zahl. Und also sah ich die Rosse in dem Gesicht und die darauf saßen, hatten feurige und dunkelrote und schwefelartige Panzer, und die Häupter der Rosse waren wie die Häupter der Löwen.“ B. 16. 17. Eine Myriade ist 10000, somit wären es $2 \times 10000 \times 10000 = 200$ Millionen. Bedenkt man die große Ausdehnung des Islams, der heute etwa 200 Millionen Anhänger zählt und sich rühmt, drei Ecken der von ihm viereckig gedachten Welt zu besitzen, ferner die gewaltigen, meistens aus Reiterei bestehenden Heeresmassen, welche er im Laufe der Zeit

in Bewegung gesetzt hat, so läßt sich für die obige Zahl leicht die Erfüllung finden. Wie wunderbar sich aber hier Weissagung und Geschichte decken, bezeugen folgende Worte: „Die Myriaden türkischer Reiter ergossen sich über eine 600 Meilen lange Grenze von Tauris bis Erzerum und das Blut von 130000 Christen war ein angenehmes Opfer für den arabischen Propheten.“ Gibbon LVII, 14. Ferner Dufrenoy II, 4. S. 73: Diese ganze Völkerwanderung ist die größte, „welche, soweit unsere Kenntnis reicht, die Weltgewalt in Bewegung und über mehr als zwei Dritteile Asiens und Europas hin das Unterste zu oberst gekehrt hat.“ Die Grundgestalt aber, welche bei diesen Kriegsscharen dem Seher auffällt, sind die Kasse. Nun waren aber gerade die Türken, Tataren und Mongolen, die aus dem Innern Asiens hervorbrachen, beinahe sämtlich so ausschließliche Reiter, daß der Mann eigentlich nur die Zugabe und das Roß die Hauptsache zu sein schien. Löwenmuth kennzeichnete Roß und Reiter; wie Gibbon bezeugt: „Der Name Alp Arslan, der tapfere Löwe, drückt das übliche Bild männlicher Vollkommenheit aus, und der Nachfolger Togrul entwickelte ebensowohl die Grimmigkeit als den Edelmut des königlichen Tieres.“ LVII, 15. Was die Farbe anbelangt, so ist rot bis heute eine der türkischen Nationalfarben, ebenso lieben sie auch das Gelbe.

* * *

„Feuer, Rauch und Schwefel.“ „Und aus ihren Mäulern geht hervor Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen drei Plagen wurde das dritte Teil der Menschen getötet, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, der aus ihren Mäulern ging.“ B. 17b. 18. Wer sieht darin nicht die prophetische Beschreibung jener kriegerischen Höllemaschinen, von denen Ariost sagt, „sie sind von dem unveröhnlichen Feinde des Menschengeschlechtes erfunden und sind nicht weniger zu beklagen, als die Verführung Evas?“ Orlando, Furioso XI, 22. Ist die Artillerie und die Einführung der Schußwaffen nicht ein Mittel so entsetzlicher Zerstörung, daß sie in den Wehen erwähnt werden sollten? Kam sie aber gerade zur Zeit, da Konstantinopel in die Hände der Türken fiel, zur allgemeinen Geltung? Die Geschichte bestätigt es. Die Chemiker in China oder Europa hatten durch zufällige oder absichtliche Versuche gefunden, daß eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle mittelst eines Funken eine furchtbare Plazung hervorbringe. Man

entdeckte bald, daß die ausdehnende Kraft, wenn sie in eine starke Röhre eingeschlossen wird, eine Kugel von Stein oder Eisen mit unwiderstehlicher und zerstörender Schnelligkeit forttreibe.“ Gibbon LV, 43. „Ihr erster Gebrauch bei der erfolglosen Belagerung Konstantinopels im Jahre 1422 bestätigt Denen II, 7. S. 544: „Über die Versuche, durch Minen oder durch sehr unbehilfliche Belagerungswerkzeuge (zum ersten Male auch durch sehr primitive Kanonen) den Römern zu schaden, hatten nur sehr geringen Erfolg.“ Von Mohammed II. schreibt er: „Unter den Zerstörungswerkzeugen studierte er mit besonderer Sorgfalt die neue, furchtbare Entdeckung der Lateiner, und seine Artillerie übertraf alles, was bisher in der Welt gesehen worden war. Ein Kanongießer ging zu den Muselmännern über und wurde von dem türkischen Sultan mit Freigebigkeit aufgenommen. Mohammed war mit der Antwort auf die erste Frage, mit der er den Künstler bestürmte, zufrieden. „Kannst du eine Kanone gießen, welche imstande ist, eine Kugel oder einen Stein von hinreichender Größe zu werfen, um die Mauern von Konstantinopel zu zerschmettern?“ „Ich kenne ihre Stärke nicht; wären sie aber fester als die von Babylon, so vermag ich ihnen eine Maschine von überlegener Gewalt entgegen zu setzen.“ „Auf diese Versicherung wurde in Adrianopel eine Gießerei errichtet.“ LXVIII, 132. Dann schildert Gibbon die Belagerung von Konstantinopel: „Der unaufhörliche Regen von Speeren und Pfeilen war von dem Rauche, dem Donner und dem Feuer der Musketen und Geschütze begleitet.“ „Die lange Reihe der türkischen Artillerie war nach den Mauern gerichtet, vierzehn Batterien donnerten zu gleicher Zeit gegen die zugänglichen Plätze, und von einer derselben ist zweideutig ausgedrückt, daß sie mit hundertdreißig Kanonen besetzt war oder daß sie hundertdreißig Kugeln abschob. Indessen vermögen wir in der Macht und Tätigkeit des Sultans die Rindschaft der neuen Wissenschaft zu gewahren.“ LXVIII, 140, 141. Über ein Jahrtausend vor der Erfindung des Schießpulvers sieht der Seher auf Patmos unzählbare Reiterscharen in Feuer, Rauch und Schwefeldampf gehüllt gegen ihre Feinde heranstürmen, das sichtbare Spiegelbild der über ihnen waltenden Dämonenscharen — eine furchtbare unwiderstehliche Macht — Tod und Verderben gleichsam aus ihrem Munde sprühend. Heute sehen wir die buchstäbliche Erfüllung allenthalben.

Die Macht der Pferde. „Denn die Macht der Pferde ist in ihrem Munde und in ihren Schwänzen, denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen, sie haben Häupter, mit denselbigen schaden sie.“ B. 19. Die Macht dieser Pferde lag hauptsächlich wohl in ihrem Munde, aus dem gleichsam die Feuerwaffen Tod und Verderben spieen, doch hatten sie ohnedies auch Schlangenschwänze, mit denen sie schaden. „Von vornen zermalmende und tötende Löwen, von hinten tödtliche, lebenvergiftende Schlangen; von vornen dem Feind zugewendet, verbreiten sie in löwenkühnem Angriff Tod und Verderben um sich her; haben sie aber den Feind überwunden, so tun sie ihm mit arger Schlangenlist Schaden.“ Waren es unter der fünften Posaune kriegsbereite Rosse mit Löwenzähnen und Skorpionenschwänzen, so steigert sich unter der sechsten das Bild zu Rossen mit Löwenhäuptern und Schlangenschwänzen, vom Quälen zum Töten. Mit andern Worten — die Türken, wenn auch in manchem den Arabern verwandt, sind noch viel unmenschlicher verfahren als jene, waren viel grimmiger und verschlagener. So bemerkt Ranke: „Jerusalem erhielt dabei 1086 der Emir Ortok.“ „Auf das empfindlichste bekamen die Christen den eingetretenen Wechsel zu fühlen. Statt der Schonung, die sie unter dem letzten Fatamiden . . . erfahren hatten, sahen sie sich von seiten der Seltschuken und Turkmener empörender Mißhandlung ausgesetzt.“ VIII, 49. Dies führte auch zu den Kreuzzügen. Und mit welcher berechnender Schlangenflugheit sie die überwundenen Feinde behandelten, erhellt zur Genüge, wenn man auf die früher so herrlich blühenden Christenländer in Kleinasien, Nordafrika usw. blickt, ihren traurigen Zustand ins Auge faßt und erwägt, wie man die Einwohner zum Islam zwang. Die Räte des persischen Sultans Massud urteilten von den einbrechenden Türkenhorden im Einklang mit der Weissagung: „Deine Feinde waren in ihrem Ursprung ein Schwarm Ameisen, jetzt sind sie kleine Schlangen, und wenn man sie nicht zur Stelle zertritt, werden sie das Gift und die Größe von Nattern erlangen.“ Gibbon XI, 9.

* * *

Neu-Rom unter osmanischer Botmäßigkeit. Dsman, der wegen seiner Tapferkeit von dem ikonischen Sultan Maeddin III. im Jahre 1289 zum Fürsten erhoben worden war, machte am 27. Juli

1299 seinen ersten Einfall in das oströmische Mikomedien. Gibbon XI, 317. Da 1307 Maëddin durch Ghasan, den Mongolen Chan beseitigt wurde, so konnte er seine Macht nun ungehindert entwickeln. Vor seinem Tode war 1326 Brusa erobert, 1336 faßten die Türken in Europa Fuß, erhoben Adrianopel zu ihrer Residenz und drangen bis zur Donau vor. Das oströmische Reich wurde schließlich durch die Mauern Konstantinopels gemessen, ein morscher Bau, durch politische Wirren und durch Reibereien zwischen der griechischen und römischen Kirche dem sichern Untergang geweiht. Schon im Jahre 1400 mußten sich die oströmischen Kaiser zu einem Tribut an die Osmanen bequemen. „Es hing in der That damals lediglich von dem Willen der Osmanen ab, wie lange sie die Schattenherrschaft der Paläologen dulden wollten.“ Dnken II, 7. S. 546. Als nun Johannes VIII. am 3. Oktober 1448 kinderlos starb, entstand ein Thronstreit unter seinen drei Brüdern. Am 6. Dezember wurde Phranzes zum Sultan Amurath gesandt, um als Schiedsrichter das Machtwort zu reden. Derselbe entschied zu Gunsten Konstantins am 6. Januar 1449 und derselbe zog als Konstantin XI. am 12. März in Konstantinopel ein. Ebend. S. 574. Gibbon bemerkt hierzu: „Die huldreiche Zustimmung des türkischen Sultans verkündete seine Oberhoheit und den herannahenden Sturz des östlichen Reiches.“ XII, 119. So haben wir auch hier von dem Einfall der Osmanen in das oströmische Reich im Jahre 1299, bis dasselbe ihre Oberhoheit anerkannte, einen genau bezeichneten Zeitraum von 150 Jahren.

* * *

Der Fall Konstantinopels. „Auf Murad II. folgt sein Sohn Mohammed II. Ein geniales Ungeheuer, Gelehrter, Gesetzgeber, Ordner, Eroberer, Pfähler und Schinder in einer Person. Er mordete seinen eigenen Bruder und erhob die bereits aufgekommene schauerliche Sitte, bei dem Regierungsantritt eines Sultans alle seine männlichen Blutsverwandte zu töten, zum förmlichen Staatsgesetz.“ „Dieser war der finstere Engel, welcher die letzte Schale des Horns über das Griechenreich ausgießen sollte. Rasch traf er alle Vorbereitungen zur Eroberung Konstantinopels.“ „Im Februar 1453 ließ Mohammed die herrliche Stadt von 165 000 Moslims und 420 Schiffen zu Land und Wasser umschließen.“ „Am 6. April erscheint der Sultan selbst vor der Stadt und läßt die

Bestürmung beginnen. Fast acht Wochen lang leisteten die Belagerten den trefflichsten Widerstand. Da ließ aber der Sultan in einer Nacht, 22. April, 72 leichte platte Fahrzeuge zu Land auf einer mit Fett bestrichenen Bretterbahn in den Hafen ziehen; hiermit kündigte sich der nahe Fall der Stadt an." — „Am frühen Morgen des 29. Mai befiehlt der Sultan einen allgemeinen Sturm.“ „Gjustiniani neben dem Kaiser mit seinen 300 Genuesen verrichtet Wunder der Tapferkeit. Da dringen aber die Janitscharen durch ein nicht geschlossenes Pfortlein ein.“ „Mit der furchtbarsten Blut- und Raubgier verbreiteten sich die eingedrungenen Muslime durch die eroberte Stadt hin. Mohammed, der 12 Uhr einzog, ging zuerst zur Sophienkirche, sprang auf den Altar und betete; so ward sie zur Moschee. Den Kopf des gefallenen Kaisers ließ er abhauen und auf eine Säule setzen, den Kumpf aber mit Ehren bestatten. Er ließ 800 Christen lebendig auseinanderjagen. Er schändete Knaben und Mädchen und erwürgte sie mit eigener Hand, wenn sie sich widersetzten.“ „Seine Soldaten brüllten tagelang: Den Koran oder den Tod! . . . Andere trugen ein Kreuzifix mit einer Janitscharenmütze durch die Stadt und höhnten: „Sehet da euren Gott, ihr Ungläubigen!“ „So hat der gerechte Weltrichter über Konstantinopel Gericht gehalten durch die Türken, wie dort über Jerusalem durch die Chaldäer und Römer, über Rom durch Goten und Vandalen!“ Redenbacher, S. 448. 450. Bezeichnend wie die obigen Worte, sind auch Sätze aus Gibbon: „Das Lager widerhallte von dem Rufe der Muselmänner: „Gott ist Gott, es gibt nur einen Gott, und Mohammed ist der Apostel Gottes!“ Weit verschieden war die Lage der Christen, die mit lauten und ohnmächtigen Klagen die Schuld oder die Strafe ihrer Sünden betrauernten. Das himmlische Bild der heiligen Jungfrau wurde in einer feierlichen Prozession umhergetragen, aber ihre göttliche Beschützerin war taub gegen ihr Flehen.“ „Die letzten Worte des Paläologus waren die Leichenrede des römischen Reiches.“ „Mohammed II. verrichtete das Ramaz des Gebetes und Dankes auf dem Hauptaltare, wo noch so neuerlich die christlichen Geheimnisse von den letzten der Cäsaren gefeiert worden waren.“ XII, 150. 160. Wie Alt-Rom mit einem Romulus begonnen und mit einem Romulus aufgehört hatte, so fing Neu-Rom mit einem Konstantin an und endete mit einem Konstantin. Nach fast zweitausendjährigem Bestehen war nun das

(West-Ost)
Roms Ende
nach fast
2000 Jahren

römische Weltreich durch Gottes Strafgericht zu Grunde gegangen; eine ernste Mahnung an alle Herrscher der Erde; denn unter dem noch bevorstehenden dritten Wehe werden auch die übrigen Reiche folgen und die Reiche der Welt werden das Reich Jesu Christi werden.

* * *

Die Türken unter christlicher Botmäßigkeit. Als Mohammed II. die erhabene, aber verödete Wohnung von hundert Nachfolgern Konstantins betrat, die aber in wenigen Stunden ihrer ganzen kaiserlichen Pracht beraubt worden war, rief er aus: „Die Spinne spinnt ihr Gewebe in dem kaiserlichen Palaß und die Gule singt ihren Wächtergefang auf den Türmen,“ wozu Ranke die viel sagenden Worte beifügt: „So viele Herrlichkeit war vergangen; heute neigt sich auch die, welche er gestiftet, zum Untergang.“ VIII, 270. Bereits zu Dan. 11, 40—44 behandelten wir das Aufblühen und den Verfall des osmanischen Reiches aufs eingehendste und zeigten, daß es der Besitz Konstantinopels war, welcher gerade bis heute dessen Untergang aufgehalten hat. Wir fanden auch, wie 1839 der 16jährige Sultan dem von Frankreich begünstigten Pascha von Ägypten „ohne Armee, ohne Flotte, ohne Schutz, ohne zuverlässige Verbindungen“ gegenüberstand. In dieser „höchst kritischen Lage“ kam es am 15. Juli 1840 in London zu einer Quadrupelallianz zwischen England, Österreich, Preußen und Rußland, „um über die Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reiches zu wachen.“ Wie völlig schon die Türkei während der Unterhandlungen in London unter der Botmäßigkeit der Großmächte stand, erhellt aus folgendem: „Konstantinopel, den 22. Juli 1840. Reschid Paschas Antwort auf die Vorschläge des Vizekönigs lautete: Es wäre gegenwärtig unmöglich, auch die bestgemeinten Anträge des Vizekönigs anzunehmen, da die Pforte mehr denn einmal erklärt habe, ohne die Zustimmung der Mächte keine wie immer geartete Übereinkunft mit dem Pascha einzugehen; sie habe in dieser Rücksicht Verpflichtungen übernommen, die sie nicht außer acht lassen könne noch wolle.“ Hamburger Korrespondent, 12. Aug. 1840. Die Pforte konnte nicht länger selbstständig handeln und erst nach dem Eintreffen des Vertrags aus London ging sie weiter vor, indem sie ihren Gesandten mit dem britischen Botschaftssekretär

nach Ägypten entsandte, um den Vertrag dem Pascha zu übergeben. Wam traf aber dies wichtige Ultimatum in Alexandria ein? Dies ersehen wir aus dem Hamb. Korrespondenten vom 8. Sept. 1840: „Alexandria, den 17. Aug. Das am 11. d. M. erfolgte Eintreffen Riffaat Beis und des britischen Botschaftssekretärs Alison mit dem Dampfschiffe Bachri Tahiri aus Konstantinopel mit dem Ultimatum der Pforte und der vier Mächte erregt hier allgemeine Sensation. Riffaat hat die Weisung, in Alexandria nur in Begleitung der vier Mächte, welche die Konvention in London unterzeichnet haben, vor Mehemed Ali zu erscheinen.“ Durch diesen Vertrag wurde „das gemeinschaftliche Protektorat der Großmächte“ über die Türkei begründet. Rosen II, 9. Und als der Bizekönig sich nicht unterwarf, bombardierte eine englisch-österreichische Flotte Alexandria, nötigte ihn, die eroberten Länder zu räumen und gegen Zurückgabe der türkischen Flotte sich mit der Erblichkeit des ägyptischen Unterthrons zu begnügen.

* * *

Eine eingetroffene Weissagung. „Und es wurden losgelassen die vier Engel, die bereit waren auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr, daß sie das dritte Teil der Menschen töteten.“ B. 15. Auch hier wird eine prophetische Zeit erwähnt und zwar ein Jahr, ein Monat, ein Tag und eine Stunde. Ein Jahr sind 360, ein Monat 30 und diese mit dem einen Tag 391 prophetische Tage oder so viele Jahre. Eine Stunde als 24ster Teil eines Tages wäre demnach der 24ste Teil eines Jahres oder ein halber Monat. Somit sollten unter dem zweiten Wehe diese Reiterscharen ihre Herrschaft zum Töten 391 Jahre 15 Tage behalten. Nun hatte bereits 1838 Prediger J. Vitch in Neu-England auf Grund dieser prophetischen Zeitangaben in einer Broschüre über die Zukunft Christi erklärt, daß am 11. Aug. 1840 irgend ein Ereignis stattfinden müsse, wodurch die Botmäßigkeit der Pforte unter die Großmächte gerade so deutlich bezeichnet würde, als 1449 die des oströmischen Kaisers unter den Sultan. Er rechnete nämlich die 150 Jahre der fünften Posaune vom 27. Juli 1299 bis zum gleichen Datum 1449; und von da 391 Jahre und 15 Tage weiter brachten ihn zum 11. Aug. 1840. Tausende erwarteten die Erfüllung der Weissagung mit der größten Spannung und als dies auch durch die obigen Tat-

Siehe
 Entst. u. Fortsch.
 S. 48. 49. 50.
 Impf.
 11. Aug. 1840
 AB 490.

sachen zutraf, gewann man volles Vertrauen in die weitere Auslegung Daniels und der Offenbarung. Die Adventbewegung, welche um jene Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, erhielt dadurch einen gewaltigen Vorschub. Die Unabhängigkeit des Sultans war dahin und anstatt den Schrecken Europas, wie vor alters, nennt man ihn schon seit Jahren den „Kranken Mann.“ Schon seit 1839 ist es eine im Morgenlande gebräuchliche Redensart: „Der Geist des Arabers ist gewichen.“

*

*

*

Unbußfertigkeit. „Und die übrigen der Menschen, die nicht von diesen Plagen getötet wurden, kehrten nicht um von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die hölzernen Götzenbilder, welche weder sehen können, noch hören, noch wandeln und kehrten sich nicht um von ihrem Morden, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebstählen.“ B. 20. 21. Diese Posaunen offenbaren sich hier als besondere Strafgerichte über eine unbußfertige, abgefallene Christenheit, wie auch Luther in ihrer Erfüllung bestätigt: „Denn gerade als wären der vorigen Sünden zu wenig, da wir Gott mit Messen, Fegfeuer, Heiligendienst und andere mehr eigen Werke und Gerechtigkeit auf Höhest (wiewohl unwissend) erzürnt, und alle Winkel mit solchen großen Abgöttereien erfüllt haben und gemeint, Gott darin sonderlich zu dienen, so fahren wir darüber zu und verfolgen das liebe Wort, so uns zur Buße von solchen Greueln beruft, und verteidigen wissentlich und mutwilliglich solche Abgötterei mit Feuer, Wasser, Strick, Schwert, Fluchen und Lästern, daß nicht Wunder wäre, ob Gott nicht allein Türken, sondern eitel Teufel über Deutschland ließe oder längst hätte schwimmen lassen.“ Vermahnung zum Gebet wider die Türken, 1541. Ebenso Bullinger: „Die übrigen Leute, so durch die türkischen Niederlagen kommen und beim Leben blieben sind, die werden nicht bewegt, wenn es auch noch so schlecht geht, daß sie ihr Leben ändern und bessern.“ S. XCIII. Wer Bilder anbetet, betet nicht nur diese an, sondern auch die hinter dem ganzen Götzendienst stehenden Dämonen und somit ist Bilderanbetung Dämonendienst und Götzendienst. Wie offenbar aber gerade Luther in den Türken die Zuchtrute Gottes sah, ergeht aus seinen Tischreden: „Der Türke ist das Volk des

Zorns Gottes. Er ist eine greuliche Plage. Er ist fürwahr ein groß Unglück, Gottes Staupe und Rute. Darum muß die Strafe kommen, Gott sei uns gnädig, und wende seinen Zorn von uns, gebe, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts anders, denn ein umgekehrter Dekalog, da die zehn Gebote Gottes nur umgekehrt sind. Ist doch eitel Verachtung Gottes, seines Worts und seiner treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorsam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, sie wird schier reif zur Schlachtbank, so feiert der Satan auch nicht, durch den Türken, Papst, Kottengeister und Tyrannen." Und Bullinger bezeugt: „Die Mohammedaner brennen mit Feuer und Schwefel; denn es ist kaum ein Volk, das die Welt so geschädigt und verwüstet hat, wie dies. Wohin sie sich wenden, da breunt alles, es wird alles erfüllt mit Rauch. Und ✓
darum haben sich viele aus ihnen Gottes Zorn und Geißel genannt. Und der Zorn Gottes folgt auf falsche Lehren und Abfall vom Glauben. Die türkische Macht ist in unsern Sünden und in unserm Abfall.“ S. XCII. Und eben weil die abgefallene Christenheit die ✓
zehn Gebote in der Endzeit Gottes wissentlich mit Füßen tritt und sich nicht umkehrt, wird sie unter der siebenten Posaune der lautere Zorn Gottes treffen, das dritte Wehe.

